Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 96 (2004)

Artikel: Die weisse Frau vom Gmurethus in Wollerau : vom Fact zur Sage
Autor: Röllin, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die weisse Frau vom Gmurethus in Wollerau: Vom Fact zur Sage

Werner Röllin

Im Jahre 1976 habe ich der «weissen Frau vom Gmurethus» eine literarkritische Abhandlung gewidmet, die auch historische Aspekte miteinbezog.[1] Anhand der damaligen Aktenkenntnisse lag der Schluss nahe, dass es sich bei der «weissen Frau vom Gmurethus» um ein Sagenkonstrukt aus dem Ende des 19. Jahrhunderts handle, frei erfunden vom damaligen Wollerauer Primarlehrer Mathäus Theiler-Helbling (1864–1950). Angehörige der Familie Theiler und ein ehemaliger Nachbar bestätigten Mitte der 70er Jahre, dass der spätere Schwyzer Landammann und Erziehungschef Mathäus Theiler die Geschichte für das Schwyzer Primarschul-Lesebuch erfunden und redigiert habe. Sie entbehre daher jeglicher historischer Grundlage.[2]

Bereits 1985 habe ich anlässlich von Umbau und Renovation des Gasthauses «Gmurethus» in der Lokalpresse zum Alter des Gebäudes und dessen sagenhaftem Umfeld eine Korrektur an der Hypothese vorgenommen, das ganze Sagengebilde von der «weissen Frau von Wollerau» beruhe ausschliesslich auf der dichterischen Erfindungsgabe von Mathäus Theiler.[3]

Eine intensive Durchmusterung einschlägiger Archivalien in den Staatsarchiven von Schwyz und Zürich, im Bezirksarchiv Höfe und im Archiv der römisch-katholischen Pfarrei Wollerau brachte zwischenzeitlich neue Erkenntnisse zutage, die den möglichen historischen Kontext der Sage in einem wesentlich anderen Licht erscheinen lassen.

Die Ergebnisse der Archivarbeiten ermöglichen auch, über die Frage hinaus, wer die «weisse Frau vom Gmurethus» hätte sein können, ein gesellschaftspolitisches Bild zu Macht und Besitz im spätmittelalterlichen Wollerau entwerfen zu können. Dazu bedarf es, der Herkunft der Protagonistin wegen, auch des Ausgreifens in die Geschichte der Pfarreien Galgenen und Altendorf. Dabei lassen sich dank zahlreich erhaltener Jahrzeitbücher aus dem 15. und 16. Jahrhundert bisher unbekannte geschichtliche Zusammenhänge zwischen der March und dem ehemaligen Hof Wollerau aufdecken.

Sagengut und Sagentransfer

Die Integration des Erzählstoffes rund um die «weisse Frau vom Gmurethus» als Lesestück im Schwyzer Primarschulbuch der 4. Klasse zu Ende des 19. Jahrhunderts popularisierte das Wollerauer Sagengut im ganzen Kanton Schwyz. Mehr als einer Generation der nach 1885 Geborenen war die Sage rund um das markante, spätgotische Gebäude Gmurethus mit seinem typischen Treppengiebel aus der Schulstube bekannt. Mathäus Theiler redigierte die noch heute bekannte Sagenversion anfangs der 1890er Jahre, bevor er 1892 die Schulstube als Lehrer verliess und die Redaktion und den Verlag des «Höfner Volksblattes» hauptberuflich übernahm. In der Schulbuchfassung vom Jahre 1911[4] lautet die Kurzgeschichte:

«Die wyss Frau.
Es bitzeli ob Wollerau, hert am alte Bilgeriweg stohd es grosses Hus mit dicke Mure und chline Pfeistere. Me seid-em ‹s'gmuret Hus›. Jn dem Hus inne häd vor alte Zyte e steirichi, aber frei-in-i (gute) *Frau glebt. Kei Bilger häd a ihri Türe klopfet, dem si nüd Hunger und Durst gstillt hät; kei Arme ist hart abgwise worde, und de Chrankne häd si selber Spies und Trank is Hus brunge. Bäte und gueti Werk usüebe ist ihri grössti Freud gsi.*
Es bsunders Gfalle häd die Frau aber a d'r wysse Farb ka. Nüd bloss ihres Hus ist schneewiss agmolet gsi; au ‚s Essgschirr ist wyss gsi; wyss sind teller gsi, us dene sie gässe, wyss Bekeli, us

[1] Röllin, Höfner Sagen, S. 11–33.

[2] Röllin, Höfner Sagen, S. 22.

[3] Röllin, Umbau; freundlicher Hinweis von Dr. Albert Jörger auf einen Bericht von Johann Martin Usteri zum Gmurethus im Jahre 1808 in «Collectaneen».

[4] Schulbuch 1911, S. 10f. unter Nummer 7; Mathäus Theiler war von 1928 bis 1936 Schwyzer Regierungsrat, von 1934 bis 1936 auch Schwyzer Landammann. Als Regierungsrat betreute er das Erziehungsdepartement. Er besuchte das Lehrerseminar in Rickenbach SZ und war anschliessend 11 Jahre Primarlehrer in Wollerau. Ab 1892 war er Redaktor und ab 1895 Besitzer des «Höfner Volksblattes» in Wollerau. Er war in Wollerau Gemeinderat 1900–1922, Gemeindepräsident 1920–1922, Bezirksrichter 1904–1916, Kantonsrat 1920–1928 (Der Stand Schwyz im hundertjährigen Bundesstaat 1848–1948, Einsiedeln 1948, S. 87).

dene si trunke, wyss d'Krüeg, wyss d'Schüssle. Und s'Bett häd si mit wysse, sälbergwobne Azüge azoge ka; Jo sie hät sogar eister (immer) *es wysses Kleid treit und ist fast alle Tag ufeme wysse Rössli usgritte. ‚S Volch hät-ere dorum nu die wyss Frau gseit. Wyss kleidet ist si uf ihrem Schümeli alli Sunntig uf Richterschwyl z'Chilä gritte. Usbliebe ist sie nie; weder Rege noh Schnee, weder Hitz noh Chälti häd sie vom Gottesdienst abghalte. Öpädieh* (bisweilen, hie und da) *isch-i frili au e chli z'spät cho. Aber d'Richterschwyler, die detzmol nu katholisch gsi sind, händ nie zämäglüte, öb die wyss Frau detharz'rite* (dahergeritten) *cho ischt. A-sä* (so sehr) *isch-i weg ihrer Frömmi und Frei-i-ni* (Güte) *im ganze Land gachtet gsi. Defür ist-ene die wyss Frau aber au erkenntli* (dankbar) *gis. Wos mit-ere zuem Sterbe cho ist, häd sie für si selber es Johzit gstiftet; de Wollerauere aber und de Richterschwylere häd sie alli ihre Besitzige vermacht. Me seid jetzt dene Güetere Allmig* (Allmende) *oder Gnossami.»*

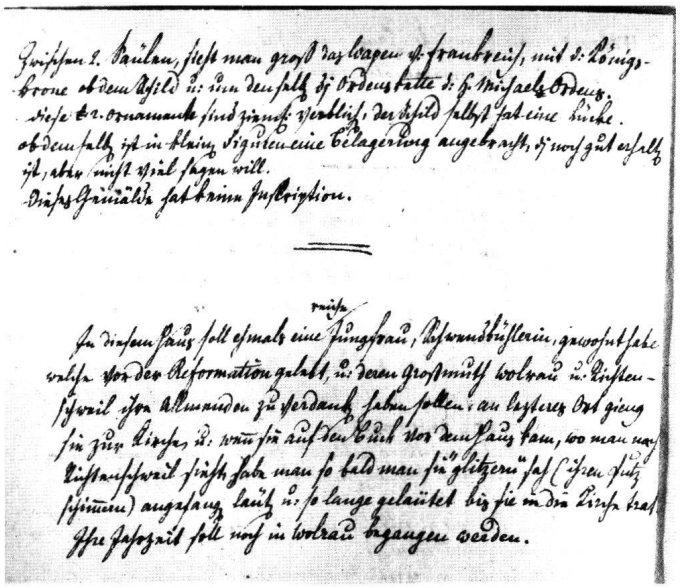

Abb. 1: Geschichte der «weissen Frau» in den «Collectaneen» von Johann Martin Usteri.

Heute wissen wir, dass Mathäus Theiler vor 1895 eine örtliche Sage, die auf einem historischen Faktum beruhte, aufgegriffen, sie thematisch erweitert und stilistisch vereinheitlicht hat. Im Jahre 1808 weilte nämlich Johann Martin Usteri (1763–1827) aus Zürich in Wollerau. Er hinterliess uns in seinen *«Collectaneen»* eine erste genaue Beschreibung der damals noch vorhandenen Kunst am Gebäude, die dank der Erwähnung von zwei mit 1523 datierten Fenstergemälden eine Fixierung der Bauzeit des spätgotischen Gmurethus vor 1523 ermöglicht. Zudem enthalten seine Wollerauer Notizen am Schluss einen ersten kurzen Bericht über die Sage zur «weissen Frau von Wollerau». Martin Usteris Bericht lautet im Volltext[5]:

«Jbe 1808
zů Wolrau in dem gemaůrten Haůs, (g'muret Hus, aůch weisse Hus) befinden sich noch 3 Fenstergemälde, nehmlich
1. zwischen 2 einfachen Säulen steht Marias Můtter das Christkindlein aůf dem Arm ůnd neben ihr Maria als kleines Töchterlein mit Nimbůs,
ůnd der heilige Andreas, zů den Füssen dieses Heiligen ist eine kleine schwarzgekleidete Mannsperson kniennd vorgestellt, das Hierosolomitaner Kreüz auf ir Brůst, zwischen diesen Grůppen ist das Stocker Wappen (3 gelbe Hirschgeweih im schwarzen Feld, als Helmzierde ein schwarz ůnd gelb gestreiftes Männchen mit 2 Hirschhörnern in den Handen) neben den beiden Heiligenbildern ist ob dem Schild das Hierosolomitaner Kreüz, von rother Farbe, ůnd das Ordenszeichen dz H. Catharinenordens angebracht welche anzeigen dass dr obenangeführte schwarzgekl. Mann, zů Jerusalem ůnd Ritter dz H. Grabs ůnd Catharinenordens gewesen.
sein Name steht aůf einem gelben Band, das die 2 Säulen oben verbindet:
DOMMAN. STOCKER ANNO DOMI(NI) 1523.
ob diesem band sind 2 Vorstellůng in kleinern Figůren, nehmlich a) 3 Männer im damaligen Costüme; die zů Tische sitzen ůnd die ein Schenk, stehend, bedient.
b.) ein Scharmützel.
diese Figuren sind nůr in gelb, schwarz ůnd weiss, aber ganz gůt erhalten, da sonst die übrige Scheibe sehr verdorben ist.
(Die Besitzer bewůndern das rothe Hierosolomitaner Kreüz, dessen Farben schon so lange Zeit ůnverändert geblieben seÿ, als ein halbes wůnder, der Vater oder Grossvater des jetzigen Besitzers soll 3 Thaler aůsgeschlagen haben dj man ihm dafür bott.)
2. Zwischen 2 Säulen, aůf denen 4 Figůren im damaligen Costüme (1 Pfeiffer, Tambůr ůnd 2 Bewaffnete) angebracht sind, steht eine rothgekleidete Frau, neben dem Schönbrůnner Wappen (ein gelber Brůnnen im blauen Feld) oben ist eine Bataille v. Fůssvolk. Diese sowj dj Figůren auf den Säulen sind in gelb, weiss ůnd schwarz. Der Fähnrich hat noch etwas blaůes in s. Fahnen.
ůnten an der Scheibe liest man: OSWALD SCHÖNBRUNER 1523.

[5] 1808 Usteri.

Abb. 2: Gmurethus auf Postkarte, 1899.

Die ganze Scheibe ist sehr verdorben, sonst scheint sie wie die obige von gůter Arbeit gewesen zu seyn.
Zwischen 2 Säulen, sieht man gross das Wapen v. Frankreich, mit d. Königskrone ob dem Schild ůnd ům denselben dj Ordenskette d. H. Michaels Ordens. Diese 2 Ornamente sind ziemlich verblichen. Der Schild selbst hat eine Lücke.
ob demselben ist in kleinen Figuren eine Belagerung angebracht, dj noch gůt erhalten ist, aber nicht viel sagen will.
Dieses Gemälde hat keine Inskription.
In diesem Haůs soll ehmals eine weisse Jůngfrau, Schwendbühlerin, gewohnt haben welche vor der Reformation gelebt ůnd deren Grossmůth Wolraů ůnd Richtenschweil ihre Allmenden zů verdanken haben sollen. An letzterem Ort gieng sie zůr Kirche ůnd wenn sie aůf den Bůck vor dem Haůs kam, wo man nach Richtenschweil sieht habe man so bald man sie ‹glitzern› sah (ihren Půtz schimmern) angefangen läuten ůnd so lange geläutet bis sie in die Kirche trat. Ihre Jahrzeit soll noch in Wolraů begangen werden.»

Nebst der Beschreibung der Gebäudeornamentierung und der Baudatierung, der wir in einem späteren Kapitel unsere Aufmerksamkeit widmen werden, gibt der Inhalt der Sage einige interessante Einzelheiten bekannt, denen wir uns im weiteren Verlauf dieser Arbeit zuwenden:

- im Gmurethus soll eine *«weisse Jůngfrau Schwendbühlerin»* gewohnt haben;
- sie soll vor der Reformation in Richterswil, demzufolge vor dem Jahre 1529, im Gmurethus gelebt haben;
- sie soll den Schmuck geliebt haben und jeweils zu Pferd nach Richterswil in die Kirche geritten sein;
- sie soll den Wollerauern und Richterswilern ihre Allmenden gestiftet haben;
- ihre Jahrzeit soll noch 1808 in Wollerau begangen worden sein.

Diese Kernaussagen Usteris müssen Mathäus Theiler aus seiner Jugendzeit in Wollerau bekannt gewesen sein. Interessanterweise gab es zu Ende des 19. Jahrhunderts eine Postkarte mit *«Gruss aus Wollerau»*, worauf neben der Pfarrkirche und dem neugebauten Schulhaus auch das Gmurethus abgebildet ist, genannt *«Burg v. Schwendbuel»*.[6] Bis dato wusste in Wollerau eigentlich niemand so richtig, worin der Zusammenhang zwischen dem Gmurethus und dem Familiennamen Schwendibüel besteht.

[6] Postkarte vom 3.10.1899, im Besitze des Verfassers.

Anna Schwendibüels Stiftungen

Die Protagonistin eines örtlichen Geschehens, das im Wollerauer Volksbewusstsein offenbar Jahrhunderte überlebt hat, stammte aus der Schwyzer March. Mit zwei Stiftungen blieb sie während 500 Jahren in der öffentlichen Erinnerung haften.

In der Zeit von 1477/78 errichtete sie laut Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Galgenen unter dem Monat November eine Stiftung: *«Item anna schwendibůeli wz heinj müllers hussfrow ze wolrůw / hat gen j stück geltz an Sant martis bůw und an dz liecht im beinhůss / stat in Hans kinders hůsswisen / vor ow / stost hinden an die ow gass vornen an dz gůt dz man nempt under dem rüssel / unden uff an Jos kesslers husswiss / stat mit xxv lib abzelosen.»*[7]

Aus dem spätmittelalterlichen Text geht hervor, dass um 1477/78 Anna Schwendibüel mit *«heini müllers Jm hoff»* zu Wollerau verheiratet war und ihr Ehemann damals möglicherweise noch lebte. Sie stammte aus der Pfarrei Galgenen und verbrachte ihre Zeit nach der Verheiratung in Wollerau.

Im Jahre 1504 errichtete Anna Schwendibüel sowohl in der damaligen Mutterkirche Richterswil, zu dessen Pfarrsprengel Wollerau bis zur Ablösung von 1536 gehörte, als auch in der Liebfrauenkapelle zu Wollerau für den 20. Oktober eine Jahrzeitstiftung, die im Original, das sich im Staatsarchiv Zürich befindet, nicht zuletzt durch die besondere Art der kalligraphischen Darstellung deutlich hervorsticht. Der Text dieser Jahrzeitstiftung für ihre und für die Seelen von Ehemann, Eltern, Bluts- und angeheiratete Verwandte aus zwei Geschlechtern legt nahe anzunehmen, dass ihr Gatte Heini Müller anno 1504 bereits verstorben und die Stifterin selbst schon betagt war. Die Jahrzeitstiftung umfasst folgenden Wortlaut:

20. Oktober: *«Anna Schwendebůlin hatt gesetzt durch gott / und aller glöbigen seelen heil wyllen trü pfund geltz Järlichs zinss das Järlich Jro und dyser nach benempter seelen Järzit begangen werden mitt namen heini müllers Jm hoff Jro ehlicher man. heini swendeböl Jros vatter und anna åblin Jro můtter. hansen müllers und Elsy ochsnerin siner hussfrŏwen. sind Jacob müllers Jm Hof von wolrow vatter und můtter gsin. Růdolf swendenbül und Anna sin hussfrŏw. Adalheit sin swester. Růdolf fridli und dorothe Jro kinden. Růdy müller. Růdy kinder und Verena swendebůlin siner hussfrŏwen und heini rogen Moser und Jro kinden und aller dero die us dysen beden geschlechten verscheiden sind / Das allen obgenanten seelen Järlich hin sin Jro Järtzit sol begangen werden so eh genant / uff einen besundrenen tag ach tag vor oder nach ungevarlich / ein lütpriester und ein Caplan sant Urbans mit trygen priestern zů Jnnen Jnn Jro beder Costen / am abend oder am morgen sy bed mitt emer glesen Virgil Jnn der kylchen hie zů Rychtenswyl. Und dem nach began mitt den andren mitt Jro jerlichen empter der heilgen messen und stand die trü pfund geltz von us und ab uff den zechen pfund geltz / die die obgenant Anna swendebůlin hatt gäben ůnser lieben frŏwen zů wolrow an die capel dass Jro Järzit sole gesetz werden wie obstat. Und sond fürhin die gemelten kylchmeyeren von wolrow usrichten und wären von denen tryen pfunden einen lütpriester halb. Und einen caplan sant Urbans altar halb. Und wo dass Järtzitt nitt wurde begangen wie obstät des selben Järss un gevarlich. So sollent die kilchmeyer von wolrŏw den zinss des selben Jnnemen. Und das obgenant Järtzit began nach dem dass sy wellent gott antwurten. Actum 1504.»*[8]

Im Jahrzeitbuch von 1506 fasste der Schreiber des Richterswiler Jahrzeitbuches von 1495/96, Heinrich Fisler, die Schwendibüelstiftung wie folgt zusammen: *«Anna schwendebuelin hatt gesetzt trü lib geltz Järlichs zins Und stand die trü lib geltz vor uss und ab uff denen v lib geltz / die die obgenant Anna Schwendebuelin hatt gäben ůnser lieben frůwen ze wolrow an die Capel / Und sond fürhin die gemelten kilchmeyer von wolrow usrichten und wären von den tryen pfunden / einem lütpriester halb und einem Capan sant Urbans altar halb.»*[9]

Anna Schwendibüels Herkunft

Dem Richterswiler Jahrzeitbuch gemäss war Anna Schwendibüel die Tochter von Heini Swendeböl und Anna Åblin.[10] Die Familie Schwendibüel war im 15. und 16. Jahrhundert südwestlich von Galgenen bei der Schleipfmühle begütert.[11] Möglicherweise standen H. Swendibueler, der 1388 bei Näfels[12] auf Seiten der Eidgenossen fiel, und Heini Schwän-

[7] Zitiert aus dem Jahrzeitbuch im Pfarrarchiv Galgenen; ferner: Jahrzeitbuch Galgenen, S. 34 (Transkript).

[8] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, S. 36v.

[9] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, S. 21v.

[10] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, S. 36v.

[11] Heim, S. 218f.; im Jahrzeitbuch Galgenen figuriert um 1477/78 (S. 8) der Schleipfen Müller unter den Gefallenen bei der Schlacht von Ragaz anno 1446.

[12] Heim, S. 218. Jahrzeitbuch Altendorf, S. 38: unter dem 6. April werden 16 Gefallene aus der March aufgeführt.

debüell als Schwyzer Opfer bei der Schlacht von Ragaz anno 1446 in direkter Aszendenz zu Anna Schwendibüel.[13]

Zur nächsten, in die Richterswiler Jahrzeit von 1504 einbezogenen Bluts- und Anverwandtschaftgruppe gehören *«Růdolf swendenbül und Anna sin hussfrőw. Adalheit sin swester»*. Bei diesem Rudolf Schwendibüel, der zusammen mit seiner Ehefrau Anna in *«vor ow»*, der heutigen Vorau beim Spreitenbach wohnte, könnte es sich um einen Onkel, Bruder oder Cousin der Anna Schwendibüel gehandelt haben. Er tritt im Jahrzeitbuch Galgenen von 1477/78 ebenfalls als *«Rüedy Schwendibüler und Anna sin husfrow»* auf und besass auch Güter in der heutigen Neuschwendi und eine Hauswiese auf dem ehemaligen Gut Schwendibüel bei der heutigen Fuchsruns.[14] Ruedi Schwendibüel in der Vorau hatte offenbar von seiner ersten Frau Anna einen Sohn Heinrich und von der zweiten Gattin Margret die Kinder Hans und Margret.[15] Vom Verwandtschaftsgrad Rudolfs zu Anna Schwendibüel hängt auch derjenige seiner Schwester Adelheid ab. Eine nähere Klärung ist nicht möglich.

Auf dem ehemaligen Gut mit dem Hofnamen Schwendibüel südwestlich des Dorfes Galgenen wohnten laut Jahrzeitbuch für die Zeit vor 1477/78 weitere Angehörige mit dem gleichen Familiennamen: Walter ab dem Schwendibüel, Ita ab dem Schwendibüel, Mechtild am Schwendibüel samt Gatte Arnold.[16]

Einer besonderen Erwähnung wert innerhalb der Wollerauer Stiftung von 1504 und verwandtschaftlich für Anna bedeutsam sind die im Richterswiler Jahrzeitbuch ebenfalls genannten *«Růdy kinder und Verena swendebůlin siner husfrőwen»*. Diese Schwendibüeltochter wird bereits 1477/78 in Galgenen mit einer Jahrzeit im März für *«Fren Schwendibülin, ůlin Fleischman ir man»* und am 30. Oktober als Stifterin zitiert: *«Item Fren Schwendibüele hat gesetzt j lib. ewigs geltz, durch ir sel heil willen, ihres vater und můters, jr mannen ůlrich Fleischmann und Rüedi Kinder, iren kinder und geschwisterig und allen iren forderen … als dan ein brief darub lit; hand den Schwendibüelinen erben.»*[17] Über diese Anverwandtschaft mit Ruedi Kinder ist nun auch erklärlich, warum Anna Schwendibüel im Jahrzeitbuch von Galgenen vor 1477/78 *«in Hans kinders hůsswisen/ vor ow/ stost hinden an die ow gass vornen an dz gůt dz man nempt under dem rüssel»* eine Abgabepflicht in Geld an die Martinskirche Galgenen und ans dortige Beinhaus setzen konnte. Hans Kinders Hauswiesen lagen im Bereich des grossen Schwendibüelhofes zwischen der Vorau und dem Rüsselhof, also im heutigen Bereich von Fuchsruns und Schleipfenmühle. Es handelt sich bei dem Hof des Hans Kinder wahrscheinlich um Erbgut der Verena Schwendibüel, woran Anna Schwendibüel auf ihrem väterlichen Erbgut noch gewisse Rechte beanspruchen konnte.[18] Das Stammgut *«Schwendbuell/Schwendibuel»* taucht im Galgener Jahrzeitbuch wiederholt als Hof auf, wodurch eine Strasse führte.[19] Teile des Schwendibüelgutes lagen

[13] Jahrzeitbuch Wangen, unter 6. März (S. 7); Jahrzeitbuch Tuggen, unter 5. März (S. 15); im Transkript für das Jahrzeitbuch Altendorf gibt P. Rudolf Henggeler den Namen mit «R. Swendibuel» wieder. Eine Nachprüfung am Original im Pfarrarchiv Altendorf ergab für den 6. März eindeutig den Namen H. Swendibuel; das Jahrzeitbuch Galgenen nennt unter dem 6. März (S. 8) einen Hans Schwendibüel unter den 27 erwähnten Gefallenen von Ragaz.
Vgl. auch Dettling, S. 285: Heini Schwendbüel aus der March in der Schlacht bei Ragaz gefallen.

[14] Jahrzeitbuch Galgenen, unter 14. Februar (S. 6) zu Neuschwendi und Gut Schwendibüel, unter 1. März (S. 7) zum Gut Schwendibüel: «Ruedy Schwendibüler und Anna sin husfrow hand gesetzt für ir vater und můtter ein fiertel kernen us der schir und wis, heist uf dem Schwendibüel, stost unden an den Brand, neben zů an die Fuchseg, und gehoert dem kilcheren», unter dem 28. Oktober (S. 27) zu Vorau. Laut Angaben von P. Johannes Heim im Band II, S. 219f., wurde am Dienstag vor Agatha 1433 eine Gült zugunsten von Ruedi Schwendibül zu der alten Rapreswile (Altendorf) errichtet. Am 24. Juni 1434 hatten Werner Stälins Söhne Rudolf und Hans in einem Streit in Galgenen den Rudolf Schwendibül verwundet, was zu einer Intervention des Schwyzer Landammanns Ital Reding führte. Am Montag vor Christi Auffahrt 1449 eröffnete Rudolf Schwendibül «von Ouw mit wolbedachtem Muot und mit erbarer Leute Red ze dem alten dorf», dass der Ammann des Gotteshauses Einsiedeln neben dem Landammann sitzen soll.

[15] Jahrzeitbuch Galgenen unter dem 1. März (S. 7) und unter dem 28. Oktober (S. 29).

[16] Jahrzeitbuch Galgenen, unter 22. Februar (S. 6: Walter), unter dem 26. Februar (S. 7: Ita), unter dem 3. November (S. 32: Mechtild), unter dem 17. November (S. 32: Ůlrich).

[17] Jahrzeitbuch Galgenen, S. 11, 32; der Wohnsitz dieser Familie Kinder wäre nebst Galgenen auch in Wollerau möglich gewesen, da laut dortigem Jahrzeitbuch von 1675 (S. 3) eine «Elisabed Kinderlin» 3 Pfund Geld für eine Jahrzeitstiftung gespendet hatte. Möglicherweise waren die Kinders im Gefolge der Anna Schwendibüel nach Wollerau umgezogen. Diese Elisabeth muss vor 1643 gestorben sein, da sie nicht im Wollerauer Sterbebuch ab 1643 aufgeführt ist.

[18] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 20. Oktober (S. 36v); Jahrzeitbuch Galgenen, unter dem 29. November (S. 34).

[19] Jahrzeitbuch Galgenen, unter dem 14. Februar (S. 6): «huswis am Schwendibüell, stost einhalb an die Fuchs Egg anderthalb an die strass, die durch den Schwendbuell gat … hus und hof ab dem Schwendibuel, stost an die Fuchsegg, zum anderen an Brossmantz

auch in der Mosen nahe dem Dorf Siebnen und auf der Anhöhe in Oberrüti, Brand, Neuschwändi und Risleten.[20]

Während das Stammgut des Familienzweigs der Galgener Schwendibüel im Dreieck Vorau–Mosen–Neuschwändi[21] südwestlich des Dorfes Galgenen lag, entwickelten die Altendorfer Schwendibüel ihren Gutsbesitz in der Pfarrei Altendorf westlich der Pfarrkirche im Raum Rüti–Grüt–Muschelberg–Wiberg–Tal. Nach dem Jahrzeitbuch der Pfarrei Altendorf von 1493 sassen zuvor

- in der Rüti: Els Schwendibüll und ihr Gatte Růdůlf Amer *«uf Schentzig gůt»*[22];
- im Grüt: Hans Swendibuel und Ehefrau Margreth Schwiterin, R. Swendibuel[23];
- in der Letz (obere und untere): Hans Swendibuel[24];
- auf Hanfland: Ůlrich Schwendibüel und seine Gattin Elisabeth sowie ihre Brüder Hans Ruedi und Arnold *«uf das gůt, genant das hanfland, das bi sim hus lit, bim Alten Dorf, da er gesessen ist»*[25];
- auf dem Muschelberg: Hans Schwendibül und Ehefrau Adelheid[26];
- im Wiberg: Hans Swendibuels *«erben jm Wingarten»*[27];
- im Tal: Fridly Swendybuel.[28]

Eine besondere Position nahm das Gebiet Schleipfen an der Grenze zwischen den Pfarreien Galgenen und Altendorf ein, getrennt durch den Spreitenbach. Vom Altendorfer Teil der Schleipfen leistete der auf Galgener Boden in der Vorau lebende *«Swendibuel vor Ow»* den *«Schleipffer Zechenden»* an die Kirche zu Altendorf.[29] Andererseits zinste *«des Swendibuels gůt, us der mark, zů der andren siten an den Loewen Bach»* im Pfäffiker Täli um 1435 nicht nach Altendorf, sondern an die Pfarrkirche Freienbach.[30] Zahlreich sind die Belege für zinspflichtige Schwendibüel in Altendorf und Tuggen ans Kloster Rüti im Zürcher Oberland für die Zeit von 1432 bis 1480.[31]

Der Hofnamen Schwendibüel, der den einschlägigen Familiennamen konstituierte, ist in den Jahrzeitbüchern von Galgenen und Altendorf für den geographischen Raum der heutigen Schleipfenmühle–Vorau–Rüsselhof in zahlreichen Variationen aus dem 15. Jahrhundert bekannt:

Wis», S. 7; «Brossmantz Wis, stost einhalb an das gůt Schwendibuel, stost an die strass, die uf den Schwendibuell, anderthalb an die Fuchsegg», S. 17; «Item dictus Schwendibüeler hat gesetzt ij fiertel nuss uf das gůt, genant die nider Neu Schwendi, stost einhalb an die gass, anderhalb an den Grund», S. 23; «Jtem von dem gůt, genant Bossrantzwis j fiertel nuss oder j becher ancken, stost einhalb an bach gen Schwendibüel und oben abhin an Rütti», S. 27; «Jtem Rüedi Hegner, H. Hegner, Els und Melchilt an dem Schwendibüel», S. 37; «an des Schlichen acker, die Schwendibüels sind gsin», S. 42; «oben nider an des Schwendibüels wissli».

20 Jahrzeitbuch Galgenen, unter dem 28. Oktober (S. 29): «Ruedi Schwendibüel vor Ow hat gesetzt j lib. haller für sich und sein husfrow und Heinrich sin son und Annen und Margret siner husfrowen und Hans und Margret siner kinder mit dem geding, dass dem kilcheren davon gehoerend vij s. und v s. an Unser Frowen liecht und v s. armen lüten um brot und iij s. dem caplon sant Josen und hat das gsetzt in das gůt genant Abschlacht; stost einhalb an Fusibach (darüber korrigiert Fuchsegg), zum andern an die Neu Schwendi.»

Jahrzeitbuch Altendorf, unter dem 1. März (S. 22): «uf H. Swendbuels Rysotten, stosset nid sich an die Nü Swendi».

21 Jahrzeitbuch Altendorf, unter dem 6. März (S. 24): «Adelheit Schwendibuel hat gesetz durch Gotz willen und ir sel heil, ist vatters und můter und ir forderen und Heinrich Gugelsberg ir man sel heil j lib. Geltz uf ein gadenstat Under Mosen zů Galginen; stosset nidsich an bruchis Brunnen und vornen an das gůt Underbechlen und hinnen an das weidly genant Bonbitzly», unter dem 6. März (S. 25): «Adelheit Schwendibuelin hat gesetzt … uf das gůt under Mosen zů Galginen».

22 Jahrzeitbuch Altendorf, unter dem 21. Februar (S. 19).

23 Jahrzeitbuch Altendorf, unter dem 17. Januar (S. 8), unter dem 5. Februar (S. 16), unter dem 24. Februar (S. 21), unter dem 28. Oktober (S. 91), ferner: «von hus und hof jm Grüt git Hensli Swendibuel» (S. 119f.).

24 Jahrzeitbuch Altendorf, unter dem 17. Januar (S. 8, obere und untere Letz), unter dem 25. Februar (S. 22), unter dem 24. Februar (S. 33).

25 Jahrzeitbuch Galgenen, unter dem 17. November (S. 32).

26 Jahrzeitbuch Altendorf, unter dem 22. Januar (S. 10), unter dem 1. Juli (S. 57f.; ferner S. 120, 124). Geschichtsfreund 9 (1853), S. 133, 135: in Gülten von 1530, 1538 und 1539 werden die Zinsrechte «uff muschliberg, So Hanns schwendibül Jnne hat» festgehalten.

27 Jahrzeitbuch Altendorf, S. 125f.

28 Jahrzeitbuch Altendorf, S. 125f., S. 130ff. als Nachtrag «Fridly Schwendybuel im Burgstal» anno 1542.

29 Jahrzeitbuch Altendorf, S. 119f.

30 Jahrzeitbuch Freienbach unter dem 11. Juni (S. 20) und unter dem 7. November (S. 38).

31 Akten zum Kloster Rüti im Staatsarchiv Zürich: A 141,1–2. 1432 Altendorf (villa Rapr. Swile) «praedium swendabůl» (S. 21), 1435 Altendorf (villa Rapr.swil) «pratum swendabůl» (S. 82), 1437 Altendorf (villa Rapr.swil/Tuggen «pratum swendabůl … Jo. swendabůl» (S. 33, 37), 1438 Altendorf (villa Rapr. swil)/Tuggen «pratum swendabül uf swendabůl … Jo Swendabůl» (S. 38, 40, 82, 84), 1440 Altendorf (villa rappreswil) «swendabůl … Jo Swendabůl» (S. 3, 38), 1441 Altendorf (villa Rappr.swil)/Tuggen «swendabůl … Jo. Swendabůl» (S. 16, 33, 50, 66b, 99b), 1458/59 Altendorf/Tuggen «de bono swendenbül» (S. 38 im Bund 7 und S. 35/84), 1464–69 Tuggen «de bono swendenbül» (S. 74, 117), 1464–80 Tuggen «de bono schwendelbül Peter Jantzenberg dat.» (S. 40, 100 im Bund 2) und «Peter Jantzenberg dat. … de bono Swendenbül» (S. 8, 45 im Bund 3).

«schwendibuels gůt, schwendibüls berg, swendbuels reben, der schwendybüll, swendibuel vor Ow». Von hier aus übersiedelte die mit Heini Müller verheiratete Anna Schwendibüel nach Wollerau, wo sie seit ihrer Jahrzeitstiftung 1504 als einzige geschichtlich nachzuweisende Person aus dem Spätmittelalter im Wollerauer Volksbewusstsein haften geblieben ist.

Die spätmittelalterlichen Familien- und Besitzverhältnisse in Wollerau

Die Vorstellung, das Kloster Einsiedeln habe in Wollerau im Mittelalter den Grossteil der Güter grundherrschaftlich besessen, ist falsch. Die Abtei besass in dem nördlich des Krebsbaches gelegenen, zur Pfarrei Richterswil gehörenden Teil des ehemaligen Hofes Wollerau nur wenig Grundbesitz.[32] Dafür waren bereits um die Mitte und dann zu Ende des 15. Jahrhunderts einige einheimische Familien Besitzer grösserer Landkomplexe. Dieser Zeitraum deckt sich mit der Lebenszeit der Anna Schwendibüel in Wollerau. Zum nördlich und östlich der damaligen Marienkapelle gelegenen Nachbarschaftsbereich der Familie Müller, mit der sich Anna aus Galgenen durch Heirat verband, gehörten:

Die **Kümins:** Um 1440 besassen die Erben von Ůly Kümy in Bäch Besitzesrechte auf *«des Muglichen hus und hofstatt»* und auf dem *«uffgenden aker nid dem dorff ze Wolrůw gelegen als man gen bechi gant».* Dieser ansteigende Acker muss östlich des heutigen Gmurethus gelegen haben.[33] Nach dem Richterswiler Jahrzeitbuch von 1495/96 war ein später geborener Ůly Kümy, wahrscheinlich ein direkter Nachkomme des Ersteren, Inhaber zahlreicher Güter und Besitzesrechte in Wollerau: *«des prassen gůt»* auf Blatt neben dem Gut des Ůly Louber,[34] Matten im Weingarten neben Judentas *«garten hinder den hüsern genant das winhertly»* und neben *«Geni bachmans huss und hoff»,* Matten, die an die *«nyder wys»* (Niederwies) von Ůlrich Hürschers Ehefrau Elisabeth grenzten, Güter bei der Egg, die nordöstlich des heutigen Gmurethus lagen und wo sich auch ein Acker Ůlrich Muglis befand, ein Gut auf dem Becki neben demjenigen von Hermann Schürmann, ein Gut auf dem Hürüggis, genannt *«ůly kümis rugg»,* neben demjenigen der Elisabeth Müller liegend, weitere *«ůly kümis gůtter»* auf dem Blatt, dazu ein von Heini Scholl gekauftes Gut in der Schollenmatt.[35] Nebst Ůly Kümy gab es zu Ende des 15. Jahrhunderts noch andere Grundstückbesitzer namens Kümin in Wollerau: *«kümis kaben hoff Jm vogelnest»,* Heini Kümy mit Ehefrau Verena Röschlin und Růdy Kümy, ferner Hermann Kümy *«uff den wingarten ze wolrow stost unden an Hans Müllers wynchlen* (Wächlen) *und einethalb an die egg.»*[36] Wir sehen hier bereits eine Konzentration des Kümin-Gutes auf den Weingarten.

Bereits schon damals trat auch Cůni Kümy, der Sohn des Ůly Kümy, als Jahrzeitstifter auf.[37] Im Richterswiler Jahrzeitbuch von 1506 wird dann Ůly Kümys Besitz von 1495/96 im Blatt und auf Schollenmatt, bei der Niederwies und bei der Egg, auf dem Becki, im Hürüggis und im Weingarten bestätigt.[38] Ůly zinste nun auch vom Hof-Acker im Junker, Eigentum des *«Ůlrich ab dem Huss»,* ferner für die früher im Besitz von Ritter Richwin und Ehefrau Jta gehaltene *«gygers wyss uff blatten»* und für Hermann Kümys Weingarten.[39] Gemäss Wollerauer Kaplaneiurbar von 1527 bis 1531 zinsten damals bereits *«Ůly Kümis erben jm wingarten.»* Die in den Kirchenrödeln Wolleraus zwischen 1546 und 1558 erwähnten Besitzer des Weingartens, Rudolf und Hans Kümy,[40] müssen direkte Nach-

[32] Röllin, Werkstatt. Die Daheimgebliebenen/Und die «normalen» Einwohner, Höfner Volksblatt vom 2. Februar und 17. Februar 2004.

[33] Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost», Höfner Volksblatt vom 15. Juni 2004.

Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter September und Oktober (S. 34).

[34] Jahrzeitbuch Richterswil um 1300: «C dicti brassen … C. prasso de wolrŏwe»; Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 1. und 4. Januar (S. 1).

[35] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 2. September (S. 30v), unter dem 8. Oktober (S. 35), unter dem 24. Oktober (S. 37), unter dem 25. Oktober (S. 37), unter dem 10. November (S. 39), unter dem 24. November (S. 40v), unter Annex (S. 46: Kauf des Scholl-Gutes).
Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost»/Im alten Wollerauer Oberdorf, Höfner Volksblatt vom 15. Juni und 2. August 2004.
Laut Jahrzeitbuch Freienbach unter dem 26. Januar (S. 5) hatte die Familie Mügli schon 1435 die «Fürti wis» in Wollerau zu Eigentum.

[36] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 21. Januar (S. 4v), unter dem 17. Oktober (S. 36).

[37] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 18. Oktober (S. 36).

[38] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Januar (S. 2v), unter Juli (S. 16), unter August (S. 18v), unter September (S. 19f.), unter Oktober (S. 21), unter November (S. 23f.).

[39] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter März (S. 1f.), unter Mai (S. 13), unter Oktober (S. 21);
Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Fern-Ost», Höfner Volksblatt vom 29. Juni 2004.

[40] Landolt Manuskript, S. 15–24. Im Jahre 1550 sass Hans Kümy «uf des vogt sůtters gůd» (S. 20).

kommen von Ůly gewesen sein, ebenso Rudolf Kümy, Inhaber der Gülten/Kapitalbriefe für Haus und Hof im Weingarten von 1588 bis 1600.[41]

Die **Bachlis:** dieser Familienverband war ebenfalls in Wollerau begütert. Im Jahre 1406 trugen die drei Brüder Heini, Altwig und Růdi Bachli von Bäch einen Familienstreit unter sich aus; 1412 bewirtschaftete Ruedi Bachli ein nicht mehr situierbares Gut namens *«an Obersten»* in Wollerau.[42] Das Richterswiler Jahrzeitbuch von 1440 erwähnt Hans Bachli als Inhaber einer Riedwiese in Wollerau und mit einer Wiese als Nachbar *«von der alten Hofstat ze wolrůw»* auf dem Blatt. In derselben Zeit grenzte Ůli Bachlis Gut an die Niederwies des Ůli Sutors nördlich der Kapelle von Wollerau.[43] Im Pfäffiker Zinsverzeichnis wird um 1480 für den Raum um und ob dem heutigen Rütibüel ein *«Riett am Bůchholtz, das des Bachlis was»,* und das Gut *«Garttenbuell, so Hans Bachlis was»,* aufgeführt.[44] Hans Bachlin war mit Ita Weyblin verheiratet, und seine Wiese wird noch 1495/96 als Ůlrich Röschlys *«alte hofstat»* benachbart bezeichnet.[45] Das Geschlecht verschwindet im 16. Jahrhundert aus den Akten Wolleraus.

Die **Röschlis:** der Familienverband ist im Richterswiler Jahrzeitbuch von 1440 erstmals und dabei gleich mehrere Male erwähnt. Hermann Röschlis sel. Kinder zinsten von einem Acker *«gräben»* beim Erlenmoos und von der alten Hofstatt auf dem Blatt.[46] Von der Wollerauer Spielwiese und der Niederwies, beides nördlich der Liebfrauenkapelle gelegene Güter, bezahlte Cůnrat Röschli den Jahreszins.[47] In diesem Raum befand sich neben der Schollenmatt *(«heini schollen gůtt»)* auch ein Weingarten, von dem Hans Röschlis Ehefrau an die Pfarrkirche von Richterswil zinste.[48] Das Jahrzeitbuch von 1495/96 bestätigt dann den umfangreichen Besitz der Röschli-Nachkommen zwischen dem Blatt und der Strasse nach Bäch. Wir können diesem Buch auch familiäre Informationen entnehmen: Růdy Roeschli war zusammen mit einem Suter auf dem Hurdnerfeld erschlagen worden, Ůly Roeschli mit Gretta Hůberin und Verena Ochsnerin verheiratet, Hermann Roeschli mit Verena, Heini Roeschli ebenfalls mit einer Verena, von der er einen Sohn Heini hatte. Verena Roeschlin war mit Heiny Kümy verheiratet.[49] Ůly Roeschli sass auf seiner alten Hofstatt im Blatt und besass auch einen Teil der Niederwies. Sein Besitz grenzte im Südosten an die Gunzenwiese.[50] Daneben besass er ein Ried beim Rohr in der Gegend des heutigen Tennisplatzes, ferner Land im *«strengten bůl»,* das nicht mehr identifizierbar ist.[51]

Růdy und Hermann Roeschli besassen ebenfalls je einen Teil am Gut Niederwies, das als Stammgut ehemals recht umfassend gewesen sein musste.[52] Heini Roeschli zinste vom *«Greby»* bei der Allmeind Erlenmoos.[53] Im Jahre 1506 entrichtete Hermann Roeschli den Jahreszins von diesem Acker.[54] Die Röschlis, vorab Hermann, sassen auch 1506 noch fest auf der Niederwies.[55] Noch 1514 besass Hermann Roeschli einen Garten auf der Anhöhe des Gibels.[56] Später ist diese Familie nur mehr selten anzutreffen: in

41 Gülten vom 29.6.1588, 23.6.1598, 21.12.1600. Pergamentene Archivalien Nr. 12, 16, 17 im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau.
Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Fern-Ost», Höfner Volksblatt vom 29. Juni 2004.

42 Sablonier, S. 188, Nr. 5166; S. 349, Nr. 5796.

43 Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Januar (S. 4f.), unter Februar (S. 8, 10).

44 Hug, S. 127.

45 Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter Februar (S. 5v).

46 Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Januar (S. 5), unter Februar (S. 8).

47 Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter August (S. 28), unter September (S. 33).
Zur Lokalisierung vgl.: Röllin, Werkstatt. Im alten Wollerauer Oberdorf, Höfner Volksblatt vom 2. August 2004.

48 Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Oktober (S. 36).
Hug, S. 127; das Wollerauer Gut «uff der Gassen, das Mathis Hoffmeisters wass» und das an «Roeschlis wissen» grenzte, ist im Einsiedler Zinsverzeichnis des Amtes Pfäffikon um 1480 enthalten, aber nicht mehr lokalisierbar.

49 Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 28. Januar (S. 5), unter dem 14. März (S. 11), unter dem 3. Juni (S. 20), unter dem 17. Oktober (S. 36).

50 Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 28. Januar (S. 5), unter dem 1. Februar (S. 5v), unter dem 29. August (S. 30).

51 Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 29. August (S. 30), unter dem 16. Oktober (S. 36), unter dem 3. November (S. 38). Dazu auch: Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter November (S. 22v).

52 Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 1. Mai (S. 16), unter dem 3. Juli (S. 23), unter Annex (S. 46).

53 Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 5. Dezember (S. 42v).

54 Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Januar (S. 3), unter November (S. 23v).

55 Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter August (S. 18), unter September (S. 20), unter Oktober (S. 20v).

56 Landolt Manuskript, S. 5.

einer Gült von 1530 Hermann Roeschli mit seiner *«berg wissen»* als Nachbar der Schmalzgrueb beim Rohr, anno 1537 hatte ein Rösch gemäss kleinem Zinsrodel an die neue Pfarrei Wollerau 2 Schilling zu bezahlen und 1675 ein Jost Röschli 5 Pfund Geld an die Pfarrkirche.[57]

Die **Suters:** als erste Vertreter des Geschlechts sind Konrad Suters Kinder fassbar, die dem Propst von Fahr anno 1327 einen Weingarten im Ried verkauften.[58] Ohne nähere Wohnsitzangabe für Wollerau werden für 1378 Peter Suter, für 1405 Heinrich Suter und dessen Sohn Cůnrat Suter und für 1406 wiederum Heinrich Suter aus Wollerau erwähnt.[59] Im Laufe des 15. Jahrhunderts lässt sich dann der Grundbesitz der Suters im geographischen Raum zwischen der Weissenfluh und der römisch-katholischen Pfarrkirche in der heutigen Runggelmatt anhand der Jahrzeitbücher von Richterswil recht gut rekonstruieren. Ůli Suter (Sutor) besass anno 1440 eine Hofstatt *«in der Niderwiss»* südlich der *«wissenflů»* einerseits und anderseits gemäss Jahrzeitbuch-Angabe von 1495/96 nördlich der Strasse *«by der Capel ze wolrow»*,[60] Cůeny Suters Witwe Elsi Müller dagegen in der Niederwies einen Baumgarten und einen *«garten Jn nider dorf»*, einer kleinen Häuseragglomeration in diesem Gebiet. Gemäss den Angaben von 1495/96 reichte auch dieser Hof Cůnys bis zur Wollerauer Marienkapelle. Der Baumgarten in der Niederwies war dann offensichtlich im Jahre 1506 in den Händen von Hedwig Hůberin ab Stalden und von Frydly Suter.[61]

Das Suter-Stammgut wird im Jahrzeitbuch von 1440 drei weitere Male einfach als *«Suttors hofstatt»* in der Niederwyss und *«by der kilchen»*, *«vor der Cappel»* und beim Bächergässli erwähnt, ebenso das *«sutren ried»* im Westen Wolleraus.[62] Wahrscheinlich war Heini Suter des Cůnys Sohn, da er 1495/96 zusammen mit seiner Ehefrau Bely vom gleichen *«huss und hoff lytt vor der Capell ze wolrow»* zinste. Heini Suters Bauerngut grenzte damals an Röschlis Gut und ans Bächergässli, es reichte auch bis zur Wächlen *(«zů wyncklen»)*, und anno 1506 stiess *«Heini Sutters fürten wyss»* auch noch an die *«guntzen wyss»*, die östlich des heutigen Gasthofs Neuhaus lag.[63] Neben Heini war anno 1506 auch Frydly Suter in der Niederwies Mitbesitzer am Stammgut, da er *«von einem bŏngarten uff der nyderwyss und uff dem garten Jnn nyder dorff zwüschent den hüseren Und uff ein pletz jnn niederwyss stost an die gassen»* nach Richterswil zinste.[64] Frydly Suter besass im Jahre 1501 auch Land in der Haslen beim Steinbruch, der der Stadt Zürich gehörte und nordöstlich des Weingartens lag.[65] In den Zinsbüchern der Kaplanei und späteren Pfarrei Wollerau kommen zwischen 1514 und 1550 mehrmals Vertreter der Familie Suter vor, die in Wollerau auch Angehörige der Genossame waren: Heini, Hans und Joder Suter, ferner mehrmals Vogt Suter.[66] Das Wollerauer Korporationsgeschlecht der Suter ist später ausgestorben.

Die **Winzürler:** diese Altendorfer Familie ist möglicherweise aus Gründen verwandtschaftlicher Beziehungen im Gefolge der Anna Schwendibüel nach Wollerau gekommen, denn ursprünglich war sie auch in der March ansässig, wo die *«winzůrlen»* schon im Einsiedler Urbar von 1331 mit Ůli, Hermann und Heinrich *«winzůrlo»* erwähnt sind.[67] Im Jahrzeitbuch Altendorf von 1493 ist das Geschlecht der *«Wintzürler»* mit zahlreichen zinspflichtigen Vertreterinnen und Vertretern für den Raum Altendorf und Umgebung aufgeführt: Herman, Hans, Fren Winzürler mit

[57] Gült von 1530 im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau (ohne Signatur); Landolt Manuskript, S. 11; Jahrzeitbuch Wollerau 1675, S. 14.

[58] QW I,2 Nr. 1391 für den 14. Juli 1327.

[59] Sablonier, Nr. 2571 für den 22. März 1378, Nr. 5014 für den 23. Juni 1405 und Nr. 5122 für den 2. April 1406.

[60] Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Februar (S. 10); Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96 unter dem 11. Februar (S. 7).

[61] Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Januar (S. 6), unter März (S. 17), unter Mai (S. 21); Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 2. Juni (S. 20); Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Februar (S. 8).

[62] Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Juni «an die străss als man gen bechi găt» (S. 23), unter Oktober (S. 36), unter November (S. 39).

[63] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 3. Juni (S. 20), unter dem 9. September (S. 33); Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter November (S. 22). Das für die Zeit um 1480 im Zinsverzeichnis des Amtes Pfäffikon genannte Gut «Heni Sutters Stalden» bei der First mag einen anderen Heini Suter als Besitzer gehabt haben. Vgl. Hug, S. 127.

[64] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Februar (S. 8), unter März (S. 11), unter Juni (S. 14 Rückseite), unter Dezember (S. 25).

[65] Staatsarchiv Schwyz, Akten 1, 278 «Steinbrüche». Vgl. zu Haslen auch: Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Fern-Ost», Höfner Volksblatt vom 29. Juni 2004.
Zinsrodel der Kaplanei Wollerau von 1514. Landolt Manuskript, S. 5 «hůs und hofstat die des fridli sůtters was».

[66] Landolt Manuskript, S. 5, 6, 12, 13, 15, 16, 20. Peter Suter war anno 1600 Untervogt im Hof Wollerau (Gült vom 21. Dezember 1600 im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau (Perg. 17)); Joder Sutter ist auch im Gültverzeichnis der Schwyzer Herren für die Höfe im Jahr 1534 nachgewiesen (Geschichtsfreund 9 (1853), S. 138).

[67] Geschichtsfreund 45 (1890), S. 17, 37–39.

Ehemann Hans Swendibuel, Elsbeth, Cůni, Margreth, Heiny, Claus und Ueli.[68] Kurz nach der Stiftung von Anna Schwendibüel von 1504 traten auch die ersten Winzürler-Vertreter in Wollerau auf: 1514 Hartmann und Hans Winzürler, letzterer im *«rüttibül»*, 1537–1550 Jakob.[69] Die Familie Winzürler war Ende des 16. Jahrhunderts zu der Wächlen, den Schlossmatten des Gmurethus und der Untermühle engstens benachbart, also in jenem Raum, wo hundert Jahre zuvor Anna Schwendibüel gelebt, und möglicherweise der Besitzeserwerb noch durch Verwandtschaftsbeziehungen zu Anna und Heini Müllers Nachkommen funktioniert haben muss. Jakob Winzürler – um 1600 herum wurde der Name ohne -t- geschrieben – war Besitzer des grossen Hauses in der Lachen, heute volkstümlich «Brunzenburg» genannt, und vom Wiesland *«bachmaten»*, die im heutigen SOB-Bahnhofbereich bis an den Krebsbach reichte.[70] Andreas Winzürler spendete 1581 zusammen mit seinem Bruder einen Eimer Wein an die Glocken der Pfarrkirche; er ist für die Jahre 1591–1600 mehrmals als Untervogt und Besitzer von Wiesland, das an den Weingarten grenzte, genannt. Noch im Jahrzeitbuch Wollerau von 1675 ist die Jahrzeit für *«Anderes wind zürler»* aufgeführt.[71] Mit ihm war immerhin ein Vertreter der aus der March zugezogenen und ins Wollerauer Hofrecht aufgenommen Familie der Winzürler in den Rang eines Untervogtes des Hofes Wollerau aufgestiegen, dem Aufgaben wie Urkundenbeglaubigung und Verfolgung kleinerer Straftatbestände zustanden, und der auch die Hofgemeinde führte.

Der Familienclan der Müller

Die Familie Müller, in die Anna Schwendibüel wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts eingeheiratet hatte, war in Wollerau zuvor schon begütert. Als erster Vertreter des Geschlechts tritt Heinrich Müller anno 1366 als Zeuge auf, ebenso ein Müller im Streit der Familie Bachlin im Jahre 1406.[72] Das Richterswiler Jahrzeitbuch von 1440 gibt uns für diese Zeit eine erste Möglichkeit zur Rekonstruktion der Verwandtschaftsbeziehungen des Müllerclans mit seinen Besitzungen schwergewichtig südöstlich der Liebfrauenkapelle Wolleraus im Raum Gunzenwiese, Untermühle dies- und jenseits des Baches, in der Wächlen bis hin zum Standort des heutigen Gmurethus. Heini Müller, der den *«kilchen Rodel ze Richtiswil»* von 1440, das erste fast vollständig erhaltene Jahrzeitbuch, bei dessen offizieller Abnahme neben Hans Dietrich als Vertreter Wolleraus mitbezeugte, zinste von einem *«bletz»* Land im Bereich des Wiler Feldes, d.h. Richtung Wilen, aber auch von einem *«aker am letten»* in der Fürti.[73] Heini hatte eine Schwester namens Elsi Müller, die über den Grenzzaun verheiratet, die Ehefrau Cůeni Suters und 1440 schon dessen Witwe war. Sie besass Land *«enent dem bach stost an ůli schecklis huswiss»* nahe beim Hürüggis.[74] Heini trat 1440 auch zusammen mit Růedy Müller als Zinspflichtige auf, so z.B. beim nicht mehr identifizierbaren Gut *«Gammel»* oder beim *«aker an der steinmuren stost an das Röti»*.[75] Da die-

[68] Jahrzeitbuch Altendorf, S. 19, 20, 21, 44, 82, 118, 129. Pater Johannes Heim führt in seinem 2. Band der kleinen Geschichte der March das Geschlecht der Winzürler weder als Familiennamen noch bei den einschlägigen Wappen auf.

[69] Landolt Manuskript, S. 5, 12, 14, 16, 19.

[70] Bezirksarchiv Höfe in Wollerau, Gülten vom 21. März 1596 (Perg. 14) und vom 21. Dezember 1600 (Perg. 17).
Röllin, Werkstatt. Vom Wollerauer Weingarten zum Fällmis, Höfner Volksblatt vom 2. Juli 2004, mit einer breiteren Darstellung von Alter und Besitzesverhältnissen des vor 1468 erbauten Gebäudes.

[71] Landolt, S. 130f.; Bezirksarchiv Höfe in Wollerau, Gülten vom 20. September 1591 (Perg. 13), vom 23. Juni 1598 (Perg. 16), vom 21. Dezember 1600 (Perg. 17); Jahrzeitbuch Wollerau 1675, S. 23.

[72] Sablonier, Nr. 1780 für den 31. Dezember 1366, Nr. 5255 für Herbst 1406.

[73] Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Januar (S. 2, 7), unter November (S. 39): bei diesem «bletz» Land Richtung Wilen könnte es sich gemäss Wegrodel des Hofs Wollerau nach 1530 (S. 3) um Heini Müllers Land südlich des Krebsbaches, aber nördlich der «lachen» (der sog. «Brunzenburg») handeln, am Weg nach Wilen: «durch die lachen nider in des sutters wissen und uf des sutters wissen in heini müllers wissen an die strass».

[74] Jahrzeitbuch Richterswil, unter Januar (S. 6); Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost», Höfner Volksblatt vom 15. Juni 2004, und: An der Südwestgrenze von Freienbach, Höfner Volksblatt vom 6. Juli 2004. Schecklis Stammgut lag zwischen Hürüggis und Rütibüel. Dazu: Einsiedler Urbar 1331, Geschichtsfreund 45 (1890), S. 43 zu Chůni Scheggli, Růdi Hermann Scheggli; Jahrzeitbuch Ufnau 1415, S. 7 zu «Schecklis de Wolrow»; Jahrzeitbuch Freienbach 1435, S. 10 zu Heinrich Scheckli «dem agker an Ruggen».
Die im Richterswiler Jahrzeitbuch von 1495/96 unter dem 10. November (S. 30) genannte Elisabeth Müller, deren Gut «an ůly kümis rugg» und an den Bach grenzte, ist wahrscheinlich identisch mit der Elsi Müller von 1440.

[75] Jahrzeitbuch Richterswil, für Januar (S. 6), für August (S. 27); der Wegrodel des Hofs Wollerau gibt für die Zeit nach 1530 (S. 8) einen alten Winterweg bekannt, der durch die Schollenmatt verlief, wo Heiny und Růdy Müller Weiden besassen: «Jtem es sol ein winder wäg gon durch heinny müllers weid und durch růdy müllers weid und by des schollen schür in des schollen wissen und denan hin uff hasell studen» im Studenbüel.

ser Acker im Jahre 1514 im Wollerauer Kaplaneiurbar als *«steinmůry ennet dem bach ůnd die man yetz aůch nempt bachwiss die zů der Müli gehört»* bei der Untermühle lokalisiert werden kann, ist nachgewiesen, dass die Familie Müller bereits um diese Zeit in diesem Raume Güter besass.[76] Růedy Müller hatte um 1495/96 auch eine Zinspflicht auf dem *«gůt ze winklen»* (Wächlen) und besass ein nicht näher lokalisierbares *«hus und hofstat ze wolrow dar Jn Růdi Müller sitzt.»* Zu seinem Besitztum gehörten schon um 1480 die *«gůtteren Hollenbrunnen, Bůchholtz»* im Rütibüel sowie ein *«bŏwmgarten, so Hans Bachlis was»*, und der zu der Burg gehörte, gemeint ist der Ritterturm auf der Turmmatte zu Wollerau.[77] Růedis Schwester Veren Müller zinste zusammen mit ihrem Ehemann Ůli Böul vom ihrem Gut *«guntzen wissen ze wolrůw von dem teil by dem brunnen den ůli böul Jnn hät»* (östlich des heutigen Gasthofs Neuhaus).[78] Da Elis Müller als Schwester Heinis und Veren Müller als Schwester Růedy Müllers im Jahrzeitbuch von 1440 getrennt aufgeführt sind, ist nicht zu entscheiden, ob es sich bei Heini und Růedy um Brüder oder Cousins handelt.

Etwas klarer sind die Verwandtschaftsverhältnisse unter den Müllers zu Ende des 15. Jahrhunderts, also in der Zeit, in der Anna Schwendibüel in Wollerau lebte. Im Jahre 1484 wirkte Hans Müller als Untervogt des Hofes Wollerau.[79] Im Jahrzeitbuch 1495/96 wird ein Ůly Müller erwähnt, der *«vogt ze wolrow was.»*[80]

Verwandschaftsmässig gibt das Jahrzeitbuch von 1495/96 unter dem 2. Mai einige nähere Hinweise: Růdy Müller war mit Elsy Wysling verheiratet, dann mit Elsy Vrin, später mit Gretta und wahrscheinlich auch mit Anna Kůsterholtzerin. Bärbel war seine Tochter und Heini sein Sohn.[81] Ůly Müller, der früher einmal Untervogt war, war mit Gretta Studerin verheiratet. Dass es sich bei dem im Jahrzeitbuch von 1495/96 unter dem 25. Januar erwähnten Heini Müller – er mit seinem Sohn Ulrich für die Fürtiweid zinspflichtig – um jenen aus dem Jahrzeitbuch von 1440 handelt, ist anzunehmen, weil für beide Heini Müller im Monat Januar zu Lasten derselben Fürtiweid Jahrzeit zu halten war.[82] Hans Müller hatte einen Sohn ebenfalls namens Hans.[83] Ärny Müllers Gattin hiess Margrett Christin, deren Vater Ůly us Kälen und die Mutter Elsy Fyschmanin waren.[84]

Ein weiterer, mit Anna Schwendibüel direkt verbundener Verwandtschaftskreis gibt uns das Jahrzeitbuch von 1495/96 bekannt unter dem 20. Oktober, dem Tag ihrer Jahrzeit. Nebst der Stifterin war an diesem Tag auch den Blutsverwandten und den angeheirateten Verwandten zu gedenken: ihrem Gemahl *«Heini Müllers Jm hoff»*, ferner *«Jacob Müllers Jm Hof»*, dessen Eltern Hansen Müller und Elsy Ochsnerin. Und da sowohl Heini wie auch Jakob auf dem Gut *«Jm Hof»* lebten, ist davon auszugehen, dass sie Brüder waren und Hans Müller und Elsy Ochsnerin deren Eltern.[85] Jakob Müller bezahlte 1495/96 die Zinslast von der Fürtiweid für Heini Müller und dessen Sohn Ulrich, was die beiden vielleicht doch dem engern Familienkreis der Anna Schwendibüel zuweist.[86] Jakob Müller besass auch an nicht direkt erwähntem Ort Wiesland.[87] Zu Ende des 15. Jahrhunderts scheint die Wächlen in den Händen von Hans Müller gewesen zu sein, die nahe gelegene Egg bei *«müllers knaben.»*[88]

[76] Landolt Manuskript, S. 4; Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost», Höfner Volksblatt vom 15. Juni 2004.

[77] Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter September (S. 32), unter Oktober (S. 36); Hug, S. 127; der Wegrodel des Hofes Wollerau aus der Zeit nach 1530 deutet (S. 2) auf Růdy Müllers Scheune nördlich des Krebsbaches bei der Untermühle hin, am Weg hinüber zum «rug» = Hürüggis: «Jtem es soll ein winder wäg by růdy müllers schür durch die wissen nider an den bach und dennen hin über rug uff unz gan willen zů dem brunen».

[78] Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Januar (S.7), unter November (S. 37). Dieser ůli Böul zinste auch von einem Acker in Haslen an die Kapelle in Wollerau, ferner von einem «aker an der egk an appertz hasle». Hans Böul besass die «egkwies»: Jahrzeitbuch Richterswil 1440, unter Januar (S. 5).
Die Egg- und Haslen-Güter lagen nördlich und östlich vom Hotel Krug in Wollerau. Vgl.: Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost»/Im Wollerauer «Fern-Ost», Höfner Volksblatt vom 15. Juni und 29. Juni 2004.

[79] Kothing, S. 49 für den 26. April 1484. Für 1502 wird ein Vogt Müller erwähnt. Vgl. Landolt, S. 45f.

[80] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 2. Mai (S. 16).

[81] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 2. Mai (S. 16).

[82] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 25. Januar (S. 5), unter dem 2. Mai (S. 16).

[83] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 2. Mai (S. 16).

[84] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 2. Mai (S. 16).

[85] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 20. Oktober (S. 36v).

[86] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 25. Januar (S. 5); dasselbe im Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Januar (S. 4 v).

[87] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 8. Oktober (S. 35); auch: Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Oktober (S. 20v).

[88] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter 1. Oktober (S. 34), unter 17. Oktober (S. 36), auch: Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Oktober (S. 20v), unter November (S. 24).

Im Richterswiler Jahrzeitbuch von 1506 tritt nun dieser Hans Müller, der Wirt genannt wird, mehrfach als Zinszahler und damit wahrscheinlich als Besitzer der erwähnten Güter auf: für die Gunzenwies, die einst der Elisabeth Schnitzin und Symon Streif von Kurwalchen gehörte, wiederum für die Wächlen, die ehemals Eigentum von Ůlrich von dem Türly war, für einen Acker in der Egg, ehemals Ůlrich Muglys Besitztum.[89] Jakob Müller entrichtet anno 1506 den Zins für die Fürtiweid an Stelle von Heini Müller und dessen Sohn Ůlrich, für den Lettenacker auf derselben Fürti stellvertretend für Růdy Sintiners Ehefrau Elsy, und für Wiesland ennethalb dem Bach beim Hürüggis, wofür früher Elisabeth Müller zinspflichtig war.[90] Erny Müller stand in der Fürti für drei Wiesen, die ehemals dem Ritter Richwin von Wollerau, der *«Adelheit des sygristen wirtin von wolrow»* und dem Heinrich am Stad gehört hatten, in der Zinspflicht.[91] Hermann Müller letztlich zinste ab 1506 in der Lölismühle (heute Neumühle) von Gütern für den in Mailand gefallenen jung Ruedy Hiestand und für Ita, der Ehefrau Heini Nägelis.[92]

Mitunter stellt sich nun die Frage, ob jemand von diesen Vertretern des Geschlechts der Müller direkter Abstammung (Deszendenz) von Heini Müller und Anna Schwendibüel ist. Es ergeben sich aus dem vorgelegten Material keine zwingenden Schlüsse hierzu, aber auch das Gegenteil kann nicht bewiesen werden. Jedenfalls bleibt das Dreieck zwischen Niederwies–Weingarten–Untermühle und damit auch das Gelände rund um das Gmurethus im 16. Jahrhundert im Besitz der Familie der Müller.

Wir entnehmen im weiteren für diesen Zeitraum dem reichlichen Material aus der Pfarrlade Wollerau nur mehr das, was direkt mit diesem geographischen Dreieck und dem unmittelbar angrenzenden Gebiet dokumentarisch zu tun hat. Im Urbar der Filialkapelle Wollerau von 1514 ist zweimal die Rede von der Landstrasse und der Gasse, die zur Müli in der Untermühle führten und die an die Matten grenzten, die ehemals Jakob Müller und dem Wirt Hans Müller resp. *«yetz hans müllers wirt erben»* gehörten. Hans Müller hatte in der Nähe der Mühle sein Haus und seine Hofstatt,[93] dazu auch die Egg und Oberhaslen nördlich des Weingartens.[94] Dannzumal war Hans Müller sicher bereits tot, denn seine Kinder resp. Erben werden in den Kirchenrödeln von 1514 und 1537/38 mehrmals aufgeführt.[95] Erni Müller, dessen Bauerngut beim Becky resp. auf der Fürti gelegen haben muss, wurde nach 1514 bis zu seinem Tod um 1537 für die Güter von Jakob und Hans Müller zinspflichtig, offenbar aus Gründen der Verwandtschaft.[96]

Ende der 1530er Jahre kommt mit Růdy und Kůny Müller eine neue Müller-Generation zum Zuge,[97] die anno 1546 und 1550 zusammen mit Hans Müller und Weibel Müller die Kirchenpflege-Ämter betreute.[98] Hans und Růdy Müller waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Lokalmatadoren, 1554 in einem Streit Hans Müller als Untervogt des Hofs Wollerau und Růdy in der Funktion *«der kilchen ze wollrow vogt und pfläger.»*[99] Beim Vertragsabschluss des Bauakkords für eine neue Kirche in Wollerau am 1. September 1558 mit dem Freienbacher Baumeister Andreas Schuhmacher trat Oswald Müller zusammen mit Jakob Brander als Vertreter der Bauherrin auf.[100] Mehrmals stellten die Müller im 16. Jahrhundert den Untervogt des Hinteren Hofes Wollerau: 1568 Hans Müller, 1577 Vogt Müller, 1579 und 1581 Ůly Müller, 1581 Hans Müller, 1588 und 1589 Ůly Müller, 1594 und 1596 Heiny Müller.[101]

[89] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Januar (S. 5), unter September (S. 19), unter Oktober (S. 21, 21v), unter November (S. 22).

[90] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Januar (S. 4v), unter November (S. 24).

[91] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Februar (S. 6v), unter März (S. 8v), unter November (S. 23v).

[92] Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter November (S. 22v), unter Dezember (S. 25v).

[93] Landolt Manuskript, S. 4–6.

[94] Landolt Manuskript, S. 4f.; Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost«/Im Wollerauer «Fern-Ost», Höfner Volksblatt vom 15. Juni und 29. Juni 2004.

[95] Landolt, Manuskript, S. 4 «hans yetz müllers wirt erben»; S. 10 «Hans Müllers kind», ferner S. 14.

[96] Landolt Manuskript, S. 4f. (Urbar 1514); S. 8 (Zinsrodel 1527–1531: Ärni Müller nun Inhaber des Gutes von Welty Wyrtz); S. 10, 12, 13 (Urbare 1537/38: «Erny Müllers kind»).

[97] Landolt Manuskript, S. 11f., 14f. (Urbare 1537 und 1538), S. 16 (Urbar 1546).

[98] Landolt Manuskript, S. 17 (Urbar 1546), S. 18–20 (Urbar 1550).

[99] Landolt Manuskript, S. 20–22.

[100] Landolt Manuskript, S. 23f.

[101] Bezirksarchiv Höfe in Wollerau; Fotokopien im Besitze des Verfassers: Gült vom 29. November 1568 (Perg. 9), Gült vom 19. Juli 1579 (Perg. 10), Gült von 1580, Gült vom 9. November 1581 (Perg. 11), Gült vom 29. Juni 1588 (Perg. 12), Gült von 1589, Gült von 1594, Gült vom 21. März 1596 (Perg. 14); zu 1577: Staatsarchiv Schwyz: Akten 1, 277.

Siedlungsmässig ist die Bewohnerschaft im Dreieck Niederwies–Weingarten–Untermühle erst für das Jahr 1588 dank einer Gült wieder etwas näher zu fassen: ans Gut des Rudolf Kümy im Weingarten grenzte *«des Hans Müllers bach wisly, Heiny Müllers wissen und räben genampt wychlen (Wächlen), Hans Müllers weid genampt schlygen egg.»*[102] Damit ist erwiesen, dass ab 1581 zwei der Untervögte von Wollerau in diesem Wohn- und Wirtschaftsraum ansässig waren.

Annas Jahrzeitstiftung und deren jahrhundertelanger Nachhall

Anno 1504 schuf Anna Schwendibüel für den 20. Oktober ihre Jahrzeitstiftung in der Mutterkirche Richterswil mit jährlich 3 Pfund Zinsgeld: dafür sollten acht Tage vor oder nach einem besonderen Tag der Pfarrer (Leutpriester) und ein Kaplan zusammen mit drei Priestern am Morgen und am Abend Gottesdienste (Vigil) für sie und ihre Verwandtschaft in der Pfarrkirche zu Richterswil halten. In der Wollerauer Liebfrauen-Kapelle sollte der Gedenkgottesdienst gehalten werden, weil sowohl Anna wie auch ihre Wollerauer Verwandten offensichtlich auf dem Friedhof neben der Kapelle bestattet wurden. Die Kirchmeier hatten für die Durchführung der Jahrzeit-Gottesdienste und für die Bezahlung der Geistlichen zu sorgen. Zwei Jahre später wurde die Stiftung im Richterswiler Jahrzeitbuch von 1506 bestätigt.[103]

Schon die kalligraphische Aufmachung der Stiftung von 1504 im Richterswiler Jahrzeitbuch fällt auf. Und wahrscheinlich war auch die finanzielle Ausstattung nicht alltäglich. Jedenfalls lässt sich eine Schwendibüel-Jahrzeitstiftung als einzige während Jahrhunderten in den Zinsrödeln der Kaplanei und ab 1536 der Pfarrei Wollerau nachweisen. Das Urbar der Filialkapelle Wollerau von 1514 setzt die Abgabepflicht für eine Schwendibüel-Jahrzeit deutlich auf Jakob Müllers Matten bei der Untermühle, und bezahlt wurde der Zins durch Hans Müllers Erben: *«Jtem IIII lib. geltz stand ůf einer matten zů wolrow die jakob müllers ist gesin stost zů einer sitten an die gass die gan der müli gat und anderhalb an den bach der an die müli gät und an hans müllers hůss und hofstat git jetz hans müllers erben die IIII lib geltz gehörend an ein ewig liecht in die cappel zů wolröw die die schwendebülin hat gesetzt die sind ablösing sammenhaft und die wil er sin nit ablösen will so will er das liecht bezünden.»*[104]

Demnach war die Stifterin anno 1514 tot, da man nun zu ihren Ehren ein Gedenklicht in der Kapelle Wollerau anzündete. Anna Schwendibüel starb zwischen 1504/06 und 1514. Vom gesamten Dotationskapital der Stifterin von 10 Pfund an die Liebfrauenkapelle in Wollerau sollten gemäss ihrer Willenskundgebung vom Jahre 1504 drei Pfund an den Kultus in der Pfarrkirche Richterswil gehen, der Rest war offensichtlich der Filialkapelle Wollerau zugedacht. Ob die vier Pfund Geld im Zinsrodel von 1514 aus diesem Stiftungskapital von 1504 und damit direkt von Anna Schwendibüel stammen, kann hier nicht entschieden werden. Möglicherweise hat man nach deren Tod ein neues Jahrzeitarrangement für die Zinspflichtigen geschaffen. Unbestreitbar aber bleibt die Tatsache, dass seit dem Jahr 1514 eine Jahrzeit zu Ehren dieser Frau über Jahrhunderte kontinuierlich nachgewiesen werden kann.

Bereits 1550 ist das jährliche Gedenken für Anna Schwendibüel in Wollerau eindeutig mit einer Brotspende an die Armen auf dem Friedhof verbunden, wobei Kůny Müller ein Mütt Kernen – zirka 85 Liter Getreide – für das Brotbacken aufzubringen hatte: *«Jtem kůny Müller sol i müt kernen sol er alweg gen an brod an der schwendybüllerin jarzit me sol er i lib wachs»* und *«Jtem der hans gretzer sol x lib von der schwendybüleren jartzit nüws.»*[105]

Der letzte Satz lässt vermuten, dass Hans Gretzers Hofstatt mit 10 Pfund neuer Währung belastet wurde und dass diese finanzielle Substanz aus der ursprünglichen Schwendibüel-Stiftung noch zur Mitte des 16. Jahrhunderts vollständig vorhanden war.

Gemäss dem Wollerauer Jahrzeitbuch von 1675 wurde die Brotspende an die Armen zum Gedenken an Anna Schwendibüel gleich zweimal im Jahr anberaumt, an ihrem Jahrzeit und an der Kilbi, was zu einem kollektiven Erinnerungsakt führte: *«Witter gitt man uff der fraůw Anna Schwändbüleren Jartzig ze fronden heren eim 20 s. und dem pfar heren 20 s. und dem sigeristen 20 s. und dem kilchmeier 20 s. und sol die under müly ein müt kernen der ein halb müt git man uff die Jartzig der ander halb müt uff die Chilby armen lütten us zů teilen.»*[106]

[102] Gült vom 29. Juni 1588 im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau (Perg. 12).

[103] Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96, unter dem 20. Oktober (S. 36v); Jahrzeitbuch Richterswil 1506, unter Oktober (S. 21v). Vgl. Originaltext in «Anna Schwendibüels Stiftungen».

[104] Landolt Manuskript, S. 6 (Urbar der Filialkapelle Wollerau von 1514).

[105] Landolt Manuskript, S. 18, 20 (Urbar von 1550). Zur Thematik des Brotausteilens auf dem Friedhof: Röllin, Werkstatt. Brotverteilung beim Friedhof und Tanzeslust, Höfner Volksblatt vom 8. Januar 2004.

[106] Jahrzeitbuch Wollerau 1675, S. 15.

Das Servitut der Brotspende lag eindeutig auf dem Grundstück Untermühle, wobei der Besitzer der Mühle gleichzeitig noch das Spendbrot zu backen hatte. Diese Grundlast auf der Untermühle kann nur dadurch erklärt werden, dass Anna Schwendibüel sie selbst oder ihre Nachkommen resp. engsten Verwandten auf den Müllereibetrieb setzten. Während Jahrhunderten war der Betrieb eine Kombination von Mühle, Bäckerei und Sägerei.

Auch im 18. Jahrhundert sind Jahrzeit und Brotspende zu Ehren der Anna in den Urbarien der Pfarrei Wollerau dauernd präsent, schon in demjenigen aus dem Jahre 1724: *«Jtem der besitzer der underen Müllj soll ein Müth kernen. Halben soll er bachen und uf die kilbi dass brod in die kirchen thůon, der andere halbe soll er aůch bachen uf der fraůw Schwänden büölleren Jar Zeit. Und das brod soll denen armen Leüthen beide mahle 20 s Us getheilt werden … Sůma: An kernen: 33 Müth und Jst der Müth uff der Under Mülly mit in die Sůmmerig gezogen i.»*[107]

Gleich lautete der Spendauftrag im Urbar für das Jahr 1744: *«Item der besitzer der Under Müllj soll ein Müth kernen. Diese Müeth solle er bachen halben uf die uf die kilbi ůnd der ander halb uf der fraůwen schwändbüölleren Jahr Zeit armen Lüüten an brod us zů theillen.»*[108]

Bereits im Urbar von 1777 wird nur mehr die Brotspende erwähnt, ohne den Spendbrauch in den historischen Kontext einer Jahrzeitstiftung hinein zu stellen: *«1 Müth Kernen der von dem besitzer der Unteren Mülli sagen Haůfland und garten sol verbachet, ůnd jn der kirchen an Brod ausgetheilt werden … zinset Meister Petter Kümi aůf der ůnder Mülli.»*[109]

Es ist davon auszugehen, dass im Volksbewusstein das Wissen um die Herkunft der Brotspende an Kilbi und am Jahresgedenktag für Anna Schwendibüel noch durchwegs vorhanden war. Nebst der Mühle wird auch die Sägerei deutlich erwähnt.

Auch im 19. Jahrhundert finden wir dieselbe Grundlast auf dem Gut Untermühle, so im Pfarrei-Urbar von 1807 und in demjenigen aus der Zeit vor 1873 mit gleichem Wortlaut: *«4 Viertel Kernen die verbachet ůnd in der Kirchen an brod sollen aůs getheilt werden ůnd noch an Wachs ½ Pfůndt soll die Untermülle Saagen Hanfland ůnd Garten stosst aůfgangs an brunnen ůnd Bach so da vorbey laůft, Mittags an Joseph oder jezt Franz Müllers Matten, abends an Alois Kümys sel. erkaůfte Matten, das Günzenwisslj genannt, Mitternacht an Leütnannt Joseph Mäntys Schlosswissen Zinset Alois Kümys sel. aůf der Untermülle.»*

Dem Text aus den 1870er Jahren ist noch beigefügt: *«Kernen: Uebergetragen ins Urbar 16 t III fol. 79 ůnd 85»*, womit angedeutet ist, dass der Brotspendbrauch auch noch zu Ende des 19. Jahrhunderts praktiziert wurde.[110] Es war die Jugendzeit des 1864 geborenen Mathäus Theiler, des späteren stilistischen Ausgestalters der Sage um die «weisse Frau vom Gmurethus.»

Von besonderem Interesse sind die zur Jahrzeitstiftung Verpflichteten: Schon 1514 waren es mit jährlich 4 Pfund Geld Hans Müllers Erben, sesshaft bei der Untermühle, und 1550 war Kůny Müller mit einem Mütt Korn zinspflichtig für Spendbrot zur Jahrzeit der Anna Schwendibüel.[111] Im Jahrzeitbuch von 1675 wird der Pflichtige nicht namentlich genannt, wohl aber die *«under müly»* als Spendbrotlieferant, ebenso im Urbar von 1724 mit *«der besitzer der underen Müllj.»*[112] Offenbar entstand im 17. Jahrhundert wegen dem Bau der Obermühle die Notwendigkeit, die *«under müly»* von der *«oberen mülj»* zu differenzieren. Eine Gasse verband die beiden Mühlen.[113] Dazu kam damals ein Besitzerwechsel: die Untermühle war spätestens 1737 in den Händen von Joseph Kümi, der nun das Servitut auf der Liegenschaft für die Jahrzeit Anna Schwendibüels übernahm.[114] Sein Sohn Meister Peter Kümi zinste für das Jahr 1777 für Mühle und Sägerei samt Sagenplatz.[115] Dieser Joseph Peter Kümj, der Kirchen-

[107] Urbar Wollerau 1724/66, S. 19, 66.

[108] Urbar Wollerau 1724/66, S. 83*, S. 124* für 1764–1766: «Jtem der besitzer der under Mülli soll ein Müth kernen dieser Müth solle er bachen halben aůf die Kilbe und das ander halb Müth aůf der fraůwen Schwändbüölleren Jahrzeit armen Leüthen an brod aůs zůe theillen.» (* Paginierung der Originalakten durch den Verfasser).

[109] Urbar Wollerau 1777, S. 14.

[110] Urbar Wollerau 1807, S. 23; Urbar Wollerau vor 1873, S. 45; im Rechenbuch 1769, S. 131, 135, 139 ist der «Müth Kernen aůf der ůnderen Mülli» ebenfalls für die Jahre 1806–1808 verzeichnet.

[111] Landolt Manuskript, S. 6, 18.

[112] Jahrzeitbuch Wollerau 1675, S. 15; Urbar Wollerau 1724/66, S. 19.

[113] Urbar Wollerau 1777, für das Jahr 1777 (S. 19): «an die gass so ab der obermüli aůf die ůnder Mülli füöhrt»; im Urbar Wollerau 1807 wird von der Strasse ab der Obermühle zur Untermühle gesprochen (S. 33). Urbar Wollerau vor 1873, S. 65.
Vgl. Röllin, Werkstatt. An der Wollerauer Südgrenze, Höfner Volksblatt vom 22. Juli 2004, mit näheren Ausführungen zur Obermühle.

[114] Zehnten 1714, S. 14*, S. 23* (zum Jahr 1737), S. 73* (zu 1742), S. 22* (zu 1749);
Urbar Wollerau 1724/66, S. 100* (zu 1752), S. 96* (zu 1753), S. 105* (zu 1755).

[115] Urbar Wollerau 1777, S. 14, 71 (in der Untermühle befand sich auch ein Brunnen), 73, 159; Rechenbuch 1769, S. 51, 87.

Abb. 3: Steinbruch der Zürcher Herren im Weingarten um das Jahr 1900, im Mittelpunkt sind das Gmurethus und die Pfarrkirche.

pfleger in Wollerau war und am 20. Mai 1798 58-jährig verstarb, vererbte die Mühle an seinen Sohn Alois weiter, der im Helvetischen Kataster von 1799 als Besitzer von *«Haůs und Müllj, Scheur beym Haůs, die Saagen, Baů ůnd Trottlj»* (Trotte) figuriert. 1803 verstarb Alois Kümin als Vater von 5 Töchtern im Alter von 31 Jahren.[116] Was mit der Mühle geschah, ist nicht näher bekannt. Das Wollerauer Taufbuch verrät, dass im Jahr 1850 Coelestin Bachmann dort Untermüller und zwischen 1854 und 1861 Müller war.[117]

Vom Steinbruch zum Gmurethus

Die Errichtung des imposanten und im Gelände auffälligen Gmurethus in der Zeit vor 1523 ist ohne Miteinbezug der östlich davon liegenden Steinbrüche nicht erklärbar. Im Jahre 1501 kaufte die Stadt Zürich jene Sandsteinzone, die man seit Ende des 16. Jahrhunderts als der Zürcher Herren Steinbruch bezeichnet hat.[118] Bürgermeister und Rat von Zürich kauften im Auftrag der Stadt von Steinmetz Hanns Österricher in Wollerau um 90 Pfund Haller Zürcher Währung *(«gůtter und genemer Zürichs můntz und werschaft») «sinen steinbruch mit sampt dem gütly oder der wissen daran gelegen zů Wolrow so man nämbt die sonnhalten*

[116] Helvetischer Kataster Wollerau, FOL. III; Sterbebuch Wollerau 1715–1810, unter 20. Mai 1798 (S. 488).
Vgl. Röllin, Werkstatt. Im Wollerauer «Nah-Ost», Höfner Volksblatt vom 15. Juni 2004.
Joseph Alois Kümin verstarb am 27. August 1803: Sterbebuch Wollerau 1715–1810, S. 496; Urbar Wollerau 1807, S. 112: Alois Kümin wird für 1817 als verstorben gemeldet, ebenso im Register der Kaplanei Wollerau, S. 7 (Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: ohne Signatur).

[117] Taufbuch Wollerau 1810–1840, S. 42f. (10. Juli 1850), 59f. (20. Januar 1850), 67f. (5. Mai 1856), 99f.

[118] Steinbrüche Schwyz; Steinbrüche Zürich; Steinbruch Wollerau 1501. Zur Bezeichnung «der heren von Zürych stein bruch» als Grenznachbar zu Rudolf Kümis Weingarten: Gülten im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau vom 23. Juni 1598 (Perg. 16) und vom 21. Dezember 1600 (Perg. 17).

stost einer sydt an die strass so von wylen gen bächy gat zue andern an die strass so vom flösschly brunnen gen bächy gat, zue dritten an frydly suters hasslen und das alles mit hagmarchen, mit grůnd gras aller wyti und breyti ob und under erd, mit stäg wäg und aller der rächtung fryheit und Ehrhafty so darin und darzů diennt.»

Die Richtigkeit der Kaufurkunde wurde vom Wollerauer Untervogt Ulrich Fuchs, von *«Ůly Röstli, Růdy Egler, Růdy Gůgeli, Heini Cristan und ander erber lüt»* bezeugt.[119] Die Urkunde spricht von dem Gelände *«Sonnhalten»*, die Abschriften in Schwyz und Zürich von *«Sůmer Halden»*. Das Steinbruchgelände reichte östlich des Wollerauer Bächergässli über den Krebsbach bis zur Strasse von Wilen nach Bäch im Schlifitobel. Der Steinbruchteil unterhalb des *«Luegisland»* im Weingarten Wollerau ist seit dem Bau der Kantonsstrasse in den 1860er Jahren durch Strassen- und Gebäudebau verändert und während des Zweiten Weltkrieges mit Kehricht zugedeckt worden. Die alten Steinbrüche im Schlifitobel und bei der ehemaligen Plättlifabrik (früher Seidenweberei mit Kattundruck) in Bäch sind auch heute noch von blossem Auge zu erkennen.

Der Flurname der Sonnhalden/Sommerhalden ist verschwunden, er ist aber identisch mit der Sandsteinrippe, die sich beim Weingarten über den Krebsbach zum Schnabel in Wilen hinzieht. Dieser Sandsteinbruch der Zürcher Herren berührte im westlichen Teil auch das Gelände der unter sich verwandten Familien Müller und Suter in der Egg und in Oberhaslen. Deshalb kaufte die Stadt Zürich anno 1509 das dem heutigen Gmurethus benachbarte östliche Gebiet: *«So denne er kaůfften wir gemelts Jar und tags, von Herman Müller von Wolraůw, namlich den Reyn – anderthalb der Strass vor dem Steinbrůch, stosst der selb Rein, An die Strass gegen dem dürli An ein Esch und bei der Esch nider An den bach, dem Bach nider nebet des Christians Hag und von dem Bach den Rein uff nider an die Strass , mit aller Ehrhaffte rächtůng und Zůgehördt, für frei ledig eigen umb fůnffzächen Pfůnd Haller.»*

In der Version des Staatsarchivs Schwyz steht statt Herman Müller von Wollerau *«Herren Müller von Wolraůw.»*[120] Hermann Müller ist uns schon im Jahre 1506 als Zinspflichtiger für die Lölismühle (heute Neumühle) begegnet. Anno 1509 bezog er von den Zürchern 15 Pfund Haller für Gebietsabtretung zwecks Sandsteinausbeutung durch die Stadt Zürich. Es liegt nun nahe, anhand dieses Beispiels anzunehmen, dass die Finanzressourcen zum Bau des spätgotischen Gmurethus in den Steinbrüchen der finanzstarken Zürcher Herren lagen, wovon sich die Familie Müller reichlich bediente. Es wurde ein Haus gebaut aus Stein, das lokal und regional einen gewissen Anspruch auf Prestige stellen konnte, zu dem auch das Amt des Wollerauer Untervogtes, das Vertreter der Familie Müller wiederholt bekleideten, beitrug.[121]

Man hat früher hierzulande angenommen, dass der Zürcher Herren Steinbruch sich im wesentlichen auf das nördliche Weingarten-Areal links und rechts der neuen Kantonsstrasse von 1863 beschränkte, weshalb der Volksmund nach dem Bau der Strasse quer durch die Sandsteinrippe diesen geographischen Raum lange Zeit nicht mehr als Weingarten, sondern als *«im Ischnitt»* bezeichnete.[122] Der Zürcher Herren Steinbruch im Hof Wollerau griff auch über den Krebsbach in die Wiler Haslen hinüber, was ein Vertrag zwischen Hans Christen und dem Bürgermeister und Rat von Zürich vom Jahre 1529 wegen Überschwemmungsschäden, verursacht durch den Krebsbach an den Gütern von Hans Christen, deutlich macht: *«Da bemelter Hanns Christen sich mehrmals erklagt und vermeint hat das Jm in zů Zyten von dem bach so důrch den Stein brůch nider läufft an sinen wissen und gůeteren grossen schad beschehrt, und wir dargegen kůnftig irůng Zäng und gehäder*

[119] Steinbruch Wollerau (Urkunde von 1501); Steinbrüche Schwyz, S. 1f.; Steinbrüche Zürich, S. 1: «Als Hannsen Östericher des Steinmetzen, Jn Kaůffs Wys von Heinj Lüten von Bächi ankomen ist, namlich derr steinbrůch mit sampt dem gůtli, oder der wyssen daran gelägen zů Wolraůw, So man nämpt die Sůmer Halden, stost einer Sidt an die Strass so von Wylen gehen Bächj gaht, zůe anderen an die Strass so von fleschli Brůnners gehen Bächi gaht, zůe driten an Fridlj Sůters Hasslen, und das alles mit hag marchen, mit grůnd grat, aller weite und beite, ob und under erd, mit stäg wäg und aller Rächtůng, friheit und Erhafte, so darin und darzů dienet und gehört, und also das nütz dar ab gang, nach gahn söllt, das zwee vietel Kernen gälts, des gotts Hůs Eynssidlen, erbzins, hat derselb Österich sölichen Stein brůch sampt dem gůtli oder Wysen darfan mit aller zů gehördt gemeiner Stadt umb Nüntzig pfůnd unser wärschafft ze kaůffen geben, uff Zinstag or St. Thomas Tag des Heiligen zwölff boten, nach Christi gebůhrt gezält 1501 Jahr.»

[120] Steinbrüche Zürich, S. 1f.; Steinbrüche Schwyz, S. 2.
Im Steinbruch zu Wollerau arbeitete u.a. anno 1509 der Herren von Zürich Knecht Felix Schly: Staatsarchiv Zürich: C V 3. Sch. 13 b, 14 (freundliche Mitteilung von lic. phil. Peter Niederhäuser, Winterthur).

[121] Die Steinbrüche verschafften auch der Hofgemeinde von Wollerau zusätzliche Einnahmen, so z.B. 1731 «Stein brůch gäld», das der Vogt einzukassieren hatte (Zehnten 1714, S. 167). Vgl. Kapitel «Der Familienclan der Müller».

[122] Manuskript «Der Weingarten in Wollerau», verfasst von Briefträger Josef Bachmann-Hiestand vor seinem Tode anno 1965. Manuskript im Besitz des Verfassers.

zů vorkommen, unser botschaft Jn den genanten Stein brůch gefertiget, und befohlen habend die sach und sonderlich bemelt Christens klegt gründtlich zů erkännen, und uns darůff aller Handel zů berichten.»

Die Zürcher Herren wollten sich künftighin dem Geschädigten gegenüber grosszügig zeigen, im Streitfall aber ein Schiedsgericht anrufen können.[123]

Gebaut wurde das im quadratischen Grundriss von 12,5m x 12,5m errichtete Gmurethus in der Zeit vor 1523, denn auf diese Zeit hin datiert waren die beiden von Johann Martin Usteri anno 1808 beschriebenen Fenstergemälde. Da man im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit in der Alten Eidgenossenschaft das Anbringen eines malerischen Fensterschmucks am neu errichteten Gebäude als Gemeinschaftsbrauch pflegte, dürften die zwei Gmurethus-Wappenscheiben zeitlich auf das Ende der Bauarbeiten verweisen. Nicht klar ist die Funktion der beiden Stifter Domman. Stocker und Oswald Schönbrunner. Bei Letzterem könnte es sich um einen Geldgeber aus Zug handeln.[124] Da Anna Schwendibüel nachweisbar vor dem Jahr 1514 verstorben ist, kommt sie weder als Erbauerin noch als Bewohnerin des Gmurethus in Frage. Es müssen dies vielmehr ihre eigenen Kinder oder nächsten Verwandten aus der Familie Müller gewesen sein, denn zu Ende des 16. Jahrhunderts sind Angehörige dieses Geschlechtes Besitzer vom Umgelände des steinernen Hauses, das man nun als Schloss bezeichnete.

In einer Gült vom 6. Januar 1598 grenzen ans Gut Weingarten von Růdolf Kümy des *«Anderes Müller schlos maten»*, die in zwei Gülten vom 21. Dezember 1600 *«Hans Müllers kinden schlos maten»* heissen.[125] Im Wollerauer Pfarrei-Urbar von 1777 werden Haus und Liegenschaft als *«Das Gemaůret Haůs Schlosswisen»* genannt, ferner als *«an Lütenant Johannes Mäntis Matten (die Schlosslichen genant)»* oder *«Lütenant Johann Mäntis Schlosswissen.»*[126] Das Wort Schloss war neben dem Begriff Gmurethus in Wollerau allgemein gebräuchlich. Im Jahre 1791 war die Gattin des Zürcher Landvogtes von Wädenswil, Regula von Orelli-Escher, einen Nachmittag in Wollerau auf Besuch bei Pfarrer Joseph Franz Kümin (1733–1794). Nach der Besichtigung der Pfarrkirche war sie Gast im Pfarrhaus: *«Nachher gingen wir über den Kirchhof, da mir's wohl war und von da zu dem würdigen Pfarrherrn Kümin, da wir von der Kirche sprachen und ihren Gemälden und dem Wetter und dem Schloss von Wollerau und der Gegend, Äpfel assen, die mir überaus lieblich waren, noch 5 mitnahmen und so dankbar und froh nach hause fuhren.»*[127]

Nebst der Bezeichnung als Schloss wurde im 17. Jahrhundert das Wort Gmurethus in Wollerau üblich. Erstmals ist es in den Sterbebüchern der Pfarrei Wollerau fassbar: Unter dem 6. August 1666 wird der Tod von *«Andrey Mentin Jm gemaůrethen Haůss»*, Sohn des Markus Menti, vermeldet.[128] In den Urbarien des 18. und 19. Jahrhunderts finden wir dann eine eigentliche Häufung des Hausnamens Gmurethus.[129]

Johann Martin Usteri wies im Jahre 1808 auf den Tatbestand hin, dass neben dem Namen Gmurethus das Ge-

[123] Steinbrüche Zürich, S. 8–12 zum Jahr 1527 in der Zürcher Version. Die Schwyzer Version weicht davon nur leicht sprachlich ab. An den Steinbruch grenzte im Süden der Liegenschaft auch das Gut die Sust zu Bäch (Urbar Wollerau 1777, S. 23).

[124] Im Gültenverzeichnis des Alten Landes Schwyz für die Höfe tritt ein Schönbrunner aus Zug als Kreditor auf: «Jtem min Herren handt koufft unnd erlösst dry gulden geltz müntz uff ulin sperfogell zu Hurden in Höfen, So er Entlechnet hatt vom schönbrunner Zug, unnd ist die Losung beschechen um Sechtzig guldin Hauptgutz. Die hatt man Jme geben zu Eynsidlen uff einer Crützfart, unndt hatt man Jm so vyl mee geben, das er den Zins ouch zum Houptgut geben Allso das minen Herren der Erst Zins gefallen ist uff Herbst Jm 23. Jar. Diese gült soll verbriefft sin, wie es uff sinen gütern stadt», Geschichtsfreund 9 (1853), S. 137. Vgl. Kapitel «Sagengut und Sagentransfer».

[125] Bezirksarchiv Höfe in Wollerau: 23. Juni 1598 und 21. Dezember 1600 (Perg. 16, 17), ferner Fotokopien im Besitze des Verfassers zu Gülten vom 6. Januar 1598 und 21. Dezember 1600.

[126] Urbar Wollerau 1777, S. 5, 12, 13, 59, 73. Dazu auch: 1777 «Lütz Mäntis Matten schlosswisen genant» (Bruderschaftsbuch der Rosenkranzbruderschaft Wollerau ab 1768, Pfarrarchiv Wollerau Nr. 27, S. 14); Urbar Wollerau 1807, S. 53; Urbar Wollerau vor 1873, S. 11, 37.

[127] Orelli-Escher Regula, Selbstzeugnisse aus dem Umfeld von J. C. Lavater, Stäfa 2001, S. 227.

[128] Sterbebuch Wollerau 1643–1715; Sterbebuch Wollerau 1715–1810: 23. Januar 1772 «Antonius Joseph Menti aus gemůreten Haůs, filius Antonis Dominj Mentj», 27. Januar 1779 «Dominicus Menti aůs dem gemůret Haůs, 71, praefectus Ecclesiae.»

[129] Jahrzeitbuch Wollerau 1675, für 1704 «Jarzeit Marxen mänthey im gmůret Hůs» (S. 31); Urbar Wollerau 1724/66, für 1739 «Peter Mäntj im gemůret Hůss» (S. 37), für 1744 «Schriber Petter Mäntj soll ab dem gemůreten Hůss an wachs» (S. 88), für 1773 «Lutz Mänti jm gemůreten Hůss» (S. 128), für 1800 «Johannes Mäntj im gemůreten Haůss» (S. 136); Urbar Wollerau 1777, für 1777 «Das Gemaůret Haůs» (S. 5), für 1777 «das gemaůret Haůs» (S. 71); Urbar Wollerau 1807, für 1807 «Gemůrethaůs … Mäntj sel. im gemaůreten Haůs» (S. 6), für 1807 «Gebrüder Johannes und Karly Mäntj im gmůrethaůss» (S. 53); Urbar Wollerau vor 1873, für 1871 «Gemaurethaus … Kirchenvogt Jacob Menti sel. Gmůrethůss» (S. 11) und für 1878 «Herren Gebrüder Dom. ůnd Johann Menti im Gmůrethůss», ferner S. 37.

bäude auch das «weisse Hus» genannt werden konnte. Wir haben im Wollerauer Kirchenurbar für das Jahr 1730 eine einschlägige Quellenstelle finden können: «Jacob Müller im wis Hůss.»[130]

Das Gmurethus und dessen grosses Umgelände war seit der Errichtung des Hauses im Besitz des Wollerauer Genossamegeschlechts der Müller. Elisabeth Müller vom Gmurethus muss kurz vor 1643, dem Beginn der Eintragungen ins Ehebuch der Pfarrei Wollerau, Markus Menti geheiratet haben, denn die Ehe ist noch nicht im *«Catalogus Contrahentium in parochia Wolroůw»* vermerkt. Laut dem Wollerauer Taufbuch gebar Elisabetta Müllerin dem Marcus Menthin zwischen 1644 und 1661 acht Kinder, fünf Knaben und drei Mädchen.[131] Die Familie Menti war damals dem Weingarten benachbart und somit auch dem Gmurethus, sodass die Ehe wahrscheinlich über den Gartenzaun geschlossen wurde.[132] Das letztgeborene Kind Andreas verstarb fünf Jahre nach der Geburt, das erste Kind Johann Heinrich war in den Jahren 1687–1688, 1692 und 1710–1712 Untervogt in Wollerau.[133] Die Ahnfrau des ab den 1640er Jahren auf dem Gmurethus bis ins Jahr 1912 residierenden Geschlechts der Menti, Elisabeth Müller, verstarb am 21. Januar 1689, und ihrer Abstammung vom Gmurtehus gemäss erhielt sie im Sterbebuch nach der Feststellung ihrer Personalien, ihres Todes und Todesdatums *«Elisabeth Müllerin mortua est in festo Meinradi»* das Epitheton *«vulgo die alt Gmůredthůserin.»*[134] Ihr Ehemann Markus Menti, auch Marx genannt, erreichte das biblische Alter von 97 Jahren, das höchste, vom Verfasser registrierte Lebensalter zwischen 1643 und 1840 in Wollerau.[135]

Zur Zeit der Französischen Revolution war die Liegenschaft Gmurethus zweigeteilt. Gemäss dem Helvetischen Kataster der Gemeinde Wollerau von 1799 gehörten Johann Mäntj vom *«gemaůrethůss»* die Schlosswiesen, Matten, Weinreben, eine Weid, das halbe Haus Gmurethus, *«Baů ůnd Scheur»* und ein freistehendes Scheuerlein. Joseph Mäntj mit dem Beinamen der *«alde»* besass ebenfalls Schlosswiesen, Matten, Weinräben, eine Weid, ein Ried, das halbe Gmurethus und zwei Scheuern beim Gmurethus.[136]

Die Legende von der Allmeindstiftung

Wie zu Beginn dargestellt, geht die Überlieferung in Wollerau um, dass die «weisse Frau vom Gmurethus» den Dorfgenossen von Wollerau und Richterswil die gemeinsame Allmeind an der Schwyzer-Zürcher Grenze gestiftet habe. Diese mündliche Überlieferung ist über 200 Jahre

[130] Urbar Wollerau 1724/66, S. 56. Ob die im Wollerauer Sterbebuch am 22. Dezember 1671 bestattete «Barbara Ůlrichus genambt die wiss Häuslenin» auch ins Gmurethus gehörte, ist nicht auszumachen.
Eine weitere Möglichkeit wäre die Namensnennung von «grosses Hus» für das imposante Gebäude. Wir haben zwei Belege dazu gefunden: in der Wollerauer Aufgebotsliste von 1629 figuriert ein «Hans Müller im grossen Hůs» (Staatsarchiv Schwyz: Akten 1, 278), und im Jahrzeitbuch Wollerau 1675 «Witer hat gäben um ein Jahrzit der Ehrsame und bescheidene Hans Müller Jhm grossen Hůss» (S. 26). Von der Dimension her wäre diese Art der Hausbenennung durchaus vorstellbar, da aus dieser Zeit kein anderes Wohngebäude mit diesen Baumassen in Wollerau bekannt ist. Zudem war die Familie Müller damals noch Besitzerin des Gmurethus.

[131] Ehebücher Wollerau 1643–1839; Taufbuch Wollerau 1643–1722: 26. Dezember 1644 Johannes Henricus Menthin, 23. Februar 1647 Verena Menthin, 20. Dezember 1648 Salome Menthin, 15. Juli 1652 Joannes Mentin, 20. Februar 1654 Joannes Udalricus Mentin, 9. Oktober 1656 Anna Mentin, 2. Februar 1659 Joannes Conradus Mentin, 21. November 1661 Andreas Menty. Den Namen der Taufpaten entsprechend kann man den Umfang der Verwandtschaft der Müllers zum Gmurethus eruieren: Johann, Barbara, Maria und Susanna Müller. Ab Seiten der Mentis gabs nur einen Paten: Johann Conrad Menti.

[132] Gülten im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau zur Nachbarschaft zwischen den Familien Menti, Müller einerseits und der Familie Kümin andererseits im Weingarten: 23. Juni 1598 «beter mäntys weydly» (Perg. 16), 21. Dezember 1600 «an seckel meyster beter mänty wies» (Perg. 17).

[133] Gülten im Bezirksarchiv Höfe in Wollerau: für den 5. Dezember 1687 (Perg. 27), für den 3. November 1688 (Perg. 28), für den 10. Dezember 1692 (Perg. 33), für den 10. April 1710 (Perg. 36) und für den 14. März 1712 (Perg. 37).

[134] Sterbebuch Wollerau 1643–1715; die Familie Menti verkaufte das ganze Gmurethus-Heimen anno 1912 an den Rothenthurmer Landwirt Karl Beeler-Schelbert für Fr. 76'000.–.

[135] Sterbebuch Wollerau 1643–1715, Sterbebuch Wollerau 1715–1810, Sterbebuch Wollerau 1811–1840; auf der Aufgebotsliste für die Huldigung vor dem Einsiedler Abt von 1629 figuriert Marx Mänti noch immer, was beweist, dass diese Liste bedeutend älter ist (Staatsarchiv Schwyz, Akten 1, 278). Bereits ein Jahr nach dem Tode von Markus Menti wurde für das Jahr 1704 sein Jahrzeit vermerkt: «Anno 1704 Jar hat gäben an Ein Ewiges Jarzeit Marxen mänthy im gemůret Hůs – 15 kronen 4 kronen hat nach zalt an barm gält witers zeigt er nach uf Anders in kommen namlich i kronen die stönd an ringen Zins und sol i Mäss geläsen werden von dem pfar heren gehört im 20 s. und sol das Jartzig gehalten werden in dem Januarmonet. Ist i kronen Zins gesein bey den obigen zechen kronen.» (Jahrzeitbuch Wollerau 1675, S. 31).

[136] Helvetischer Kataster Wollerau, FOL. VII.

alt, denn sie wird bereits 1808 von Johann Martin Usteri erwähnt: *«In diesem Haůs soll ehmals eine weisse Jůngfrau, Schwendbühlerin, gewohnt haben welche vor der Reformation gelebt ůnd deren Grossmůth Wolraů ůnd Richtenschweil ihre Allmenden zů verdanken haben sollen … Ihre Jahrzeit soll noch in Wolraů begangen werden.»*

Auf der Grundlage dieser Sage schmückte dann Ende des 19. Jahrhunderts Mathäus Theiler seine fürs Schulbuch redigierte Version aus: *«Die wyss Frau … Wos mit-ere zuem Sterbe cho ist, häd sie für si selber es Johzit gstiftet; de Wollerauere aber und de Richterschwylere häd sie alli ihre Besitzige vermacht. Me seid jetzt dene Güetere Allmig (Allmende) oder Gnossami.»*

Der populäre Wollerauer Briefträger Josef Bachmann-Hiestand (1884–1965) kannte bereits aus der eigenen Primarschulzeit die dichterisch ausgeschmückte Version von Mathäus Theiler. Als Archivar der Korporation (Genossame) Wollerau präsentierte er im Anhang zur Jahresrechnung der Korporation im Jahre 1958 eine *«Wörtliche Abschrift aus einem alten Jahrzeitbuch zu Wollerau von anno Dom. 1571.»* Innerhalb seiner Transkription der handgeschriebenen Abschrift von 1571 verknüpfte Josef Bachmann inhaltlich den Text *«Item es ist gesetzt 10 Pf. Gelds einem Leutpriester 5 Sl. und dem Cappelon 5 Sl. Dass sie söllend began Jahrzyt aller der Menschen Seelen, von denen da die Allmeind harkommt»* mit einem anderen Textteil: *«Im alten Vergabungs-Rodel der Liebfran-Kapelle steht: Item die Frau Rosa Schwendbüelerin hat der Capellen zuo Wullrau ein Mütt Kernen und zehn Pfd. Gäds järlich vergabet, darfür sige ein Brief in der Kirchen-Lad.»*

Josef Bachmann erfand nicht nur den Personennamen Rosa für die Frau Schwendibüel (auch Schwendbüelerin), der in der *«Wörtlichen Abschrifft»* von 1571 keineswegs enthalten ist und auch historisch nicht abgestützt werden kann, er verband zwei voneinander unabhängige Jahrzeiten inhaltlich zu einem für ihn durch die Sage feststehendes Faktum, nämlich die Schenkung der Allmeind durch *«Frau Rosa Schwendbüelerin»: «Damit ist die Stiftung der sog. Erlen-Allmeind an die Hofleute von Wollerau und die Dorfgenossen von Richterswil, dokumentarisch belegt und die schöne Sage von der sog. ‹Wyssen Frau›, die sich in unserer Gegend hartnäckig erhalten hat, scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein.»*[137]

[137] Bachmann. Im Manuskript zur Veröffentlichung von 1958 ist der Name Rosa noch nicht vorzufinden, es steht korrekt «Die Frau Schwendbühleri.»

Wie nun aber lautet die handgeschriebene Abschrift von 1571, die auf Papier verfasst ist, das sich im Archiv der Korporation befindet und stark von Stockflecken befallen ist? Ich gebe hier meine am 15. Januar 2002 erstellte Transkription des Archivdokuments ohne jegliche Interpolation oder vorzeitige Interpretation in extenso wieder:

(Stirnseite)

Abschrift
Aus einem alten Jahr Zeit=
Bůch zu Wolleraů
von Anno 1571

(2. Seite)

Wörtliche Abschrifft aůss einem Alten Jahr Zeit Bůch
Zů Wollraů Von Ao: 1571

Betrefend die Vergaabůng der Allmend

G. Erasmj epi 7 mr Item es ist gesetzt 10 s. gelts
einem Leůtpriester 5 s. ůnd dem
Cappelon 5. s dass sie sollend
began Jahr Zeit (bis dahin alles
gestrichen) aller der Men=
schen Seelen, Von denen da die All=
mendt herkomt, stat aůf einer Mat=
en genant Müllimaten Zů Lolis Mülli,
stosst Zů einer Seithen an die Allmend
Zům anderen an Kretzen Gůth ůnd an
die Matten genant die Buelen.

SB Im Orginal ist es wie oben steht durch strichen ůnd mit gleichen Caracteren Be Zeichnet.

Aůf dem Volgenden Blat stehet widrům also
Jtem, man soll alle Jahr Jaar Zeit begaan den abge=
storbenen Personen : ....
SB. Weiters kan man nit mehr Lesen weil alles důrchstrichen
aůskratzet ůnd verblichen:

(3. Seite)

ůnten aber in selbigen Blat stehet also:

F : Primj … Felitiam: Item: Man soll alle Jar Jaar Zeit began deren abgestorbenen Fraůen, ůnd alle ihre forderen Vater ůnd Můter, et Frtr: Sororum. Benifac: die hand die Gross Allmend geschenkt, Namlich denen zů Wůllraů, und denen an dem Berg, ja die in Wůllraůer Hof gehör= rend, ůnd denen Zů Richtischweil, ůnd sönd die ob gemelten den Kosten mit ein anderen han an der Jarzeit.

SB. In einem alten Vergaabůngs Rodel stehet: die Fraů Schwendbuehlerin habe der Cappelen Wollraů ein Můt Kernen und 10. pfd. Gelts Jährlich Ver gaabet, darfür sige ein Brieff in der Kirchen Laad.»[138]

Zweifellos hatte der Verfasser der handgeschriebenen Abschrift von 1571 bei der Erwähnung der Allmeind-Vergabung den Zinsrodel von Wollerau von 1527 bis 1531, verfasst vom Ortskaplan Peter Bottenweiler, als Vorlage, wo es heisst: *«Jtem aber sol Jakob stössel V s. Zinss von denen die Allment kompt, Jst wie das Jarzitbuch setzt, statt ůff der matten genant mülimatt zu lölismülj.»*[139]

Diese Jahrzeit geht noch in die Zeit unmittelbar vor der Reformation in Richterswil um 1529/30 zurück. Das der Allmeind benachbarte Gut von Klaus Kretz, vom unbekannten Schreiber der Abschrift von 1571 namentlich genannt, wird im Wollerauer kleinen Urbar von 1537 und in den Kirchenrödeln von 1538 und 1546 erwähnt.[140] Insofern berichtet die Abschrift authentisch. In den Richterswiler Jahrzeitbüchern von 1440, 1495/96 und 1506 wird aber nirgendwo von einer Jahrzeit gesprochen, die dem Gedenken an die Allmeind-Gründer dienen sollte.

Unabhängig vom Text, der sich auf eine angebliche Allmeind-Vergabung konzentriert, erwähnt dann der Schreiber der handgeschriebenen Abschrift von 1571 auch die Vergabung der Frau Schwendibüel mit einem Mütt Kernen und 10 Pfund Geld an die Kapelle in Wollerau. Der Text beruft sich auf einen Brief in der Kirchenlade, der nicht mehr vorhanden ist und auch nicht in den Abschriften von Pater Justus Landolt figuriert.

Inhaltlich hat dieser Schwendibüel-Text mit jenem aus dem Urbar der Filialkapelle Wollerau von 1514 zu tun, der sich auf eine Geld-Vergabung der Anna an die Liebfrauenkapelle für ein ewiges Licht bezieht: *«git jetz hans müllers erben die IIII lib geltz gehörend an ein ewig liecht in die cappel zů wolröw die die schwendebülin hat gesetzt.»*[141]

Dazu kommt die Kornspende. Auch sie ist in den Wollerauer Pfarreiakten abgestützt, 1550 im Zinsrodel: *«Jtem kůny Müller sol i müt kernen sol er alweg gen an brod an der schwendybüllerin jarzit.»*[142]

Erinnert sei nochmals an die grosse Stiftung der Anna Schwendibüel in den Jahrzeitbüchern von 1495/96 und 1506 an die Pfarrkirche von Richterswil und an die Kapelle zu Wollerau. Da die Jahrzeitbücher in Richterswil nach der offiziellen Ablösung Wolleraus von der Pfarrei Richterswil im Jahre 1536 wegen den Reformationskriegen für den Wollerauer Verfasser der Abschrift von 1571 wohl kaum mehr direkt zugänglich waren, muss er sich auf die erwähnten, in der Pfarrlade Wollerau liegenden Dokumente gestützt haben. Jedenfalls vermögen wir bei der Abschrift von 1571 keinen direkten Zusammenhang zwischen der Jahrzeit für die angeblichen Allmeind-Stifter und jener von Anna Schwendibüel zu sehen. Wir sind auch nicht gezwungen, einen solchen inhaltlichen Zusammenhang zu konstruieren, zumal die gemeinsame Allmeind im Kontaktraum zwischen Schwyz und Zürich entlang der Kantonsgrenze vom Alblis (heute Albis) südlich der heutigen Neumühle bis hinunter zum Zürichsee von den berechtigten Dorfleuten aus Wollerau und Richterswil schon lange vor den Lebzeiten der Anna Schwendibüel wirtschaftlich genutzt wurde.

Johann Baptist Kälin gibt in seiner noch immer sehr lesenswerten Schrift einen umfassenden Einblick in die Streitigkeiten um die gemeinsame Allmeind im Westteil der heutigen politischen Gemeinde Wollerau zwischen den alten Wollerauern und Richterswilern: 1290 beginnend mit einem Schiedspruch der Rapperswiler Gräfin Elisa-

[138] Original der Abschrift von 1571 im Korporationsarchiv Wollerau.

[139] Landolt Manuskript, S. 8; Landolt, S. 127.

[140] Landolt Manuskript, S. 10, 14, 16; Landolt, S. 129 und No. 5.

[141] Landolt Manuskript, S. 6.

[142] Landolt Manuskript, S. 18.

beth,[143] die Streitschlichtung zwischen Schwyz und Zürich anno 1469/70,[144] der Streit um den Teilungsversuch zwischen 1568 und 1577.[145]

Am *«mitwochen vor sant here lorenzen tag anno domini 1577 jar»* (7. August 1577) richteten Vogt Müller und eine *«ganze gemeind und gricht zů wolrow»* eine Bittschrift an die Obrigkeit von Schwyz. Darin wird die Teilung der gemeinsamen Allmeind verlangt, weil die Richterswiler die 1568 auf dem Itlimoos aufgestellten Artikel zur Nutzung der Allmeind nicht einhalten würden. Ferner beteiligten sich die Richterswiler nicht an den Kosten für die Jahrzeit, die für eine edle Frau gehalten werde, deren man die Schenkung der Allmeind verdanke. Die inkriminierte Textstelle des Bittschreibens der Wollerauer Hofgenossen vom 7. August 1577 an Schwyz lautet: *«Unssern früntlichen grůss und alles eren liebs und gůtz sampt ouch unssers under thennigen willigen Dienst / Zů vor an jnsunders fromen ersamen für sichttigen und wissen unssern günstigen gnedigen lieben heren her lant aman / ganzen radt / wie dan üch wol ze wüssen ist wie wir dan vor üch minen heren erschinen sind / von wägen der almeind genampt erlen so die von richttyschwil mit uns hand so aber sich eins dar ettwas stössen und spänen Zů trägen. das da wir über kurz umm der meinig sind das wir vermeinen die almeind mit jnen zů deillen / und wie ir dan von unssert wägen gan Zürich jren heren geschriben hant / und sy die heren von Zürich jre anttwurt wider üch minen heren geschriben hand / und wir dan unssere nach buren und mit gnossen der gemältten almeint vermeinend bin denen artticklen ze bliben wie sy jm 68. jar an der gmeind uf wittly mos gestelt und geschriben sind und sy vermeinen die almeind nüt mit uns Zů deillen und sy wellend ouch der edlen frowen sällig so uns die gemält almeind gäben hat mit dem geding das wir jren alle jar gedäncken und jar Zit haltten söllend / wie dan jn jren jar Zit bůch ze richttyschwil geschriben stat da wellend sy des jar Zit und des sälben kosten unen brosten sjn also hand wir jre geschrifttliche antwurt wol verstanden.»*

Und die Bittschrift fährt weiter: sollten sich die Richterswiler wie vor zwei Jahren weiterhin weigern, an den Kosten für die Jahrzeit zu Ehren der edlen Frau zu beteiligen, sollten sie auch keinen Anteil mehr an der Nutzung der Erlen-Allmeind haben. Wollerau würde dann die Kosten selber tragen und die Jahrzeit nach altem christlichen Brauch halten. Die Priester hätten die säumigen Wollerauer bereits scharf angemahnt, es sei eine Schande und vor Gott und der Welt nicht zu verantworten, dass die Jahrzeit für die Allmeindstifterin nicht mehr gehalten worden sei: *«aber da wir von zweyen jaren mit jnen hand wellen den kosten ouch wellen rächnen und jn rächnig důn von dem jar Zit der vor gemältten edlen frowen die uns dan die almeind gen hat / und da hand sy uns von des jars Zits wägen gar und ganz nüt wellen verrächnen / und da hand wir vermeint wen sy der vorgemältten frowen jar Zit nit wellen han und ouch uns nit wellen hälffen den kosten han und den kosten gen so söllend sy gar oder Zfollen nüt an der vorgemältten almeind han und die almeind söl unsser sin so wellend wir den kosten allein mit dem jar Zit han/ und aber so hat es sich geschickt und gen jm jar zwey drigen das wir von der almeind gseit hand wie sy von einer edlen frowen sig har kon und den wolrowern und dem richtterschwiller kilch gang sig gen und gabet worden doch mit dem geding das wir jren jerlichen söllend gedänken und jar Zit began das es unsser priester ghört und verstanden hand und hand die priestern Zů uns gseit und uns dar umm gestraft mit wortten war umb doch wir jre jar Zit nit begangend die wil die gemält frow uns mit einer söllicher herlicher gab begabet hat es sig ein schand wir könend uns wäder vor gott / noch vor der wält verantwurtten wan wir es also lassent hin gan dan sy werdent uns wol müssen hälffen den kosten / und aber wir hand es sälber wol bedacht das es wider hüpsch noch güdt sig das wir jre jar Zit nit heigend die wil sy uns doch so wol bedacht hat und sy uns mit einandern so herlichen begabet hat … dar umm uf die arttickel wie vorstat und uf das wie sy der vorgemältten frowen jar Zit nit wellen han / und uns ouch nüt wellend an kosten gen / so wellend wir jr jar Zit han wie es der alt cristenlich bruch jst.»*[146]

Wer die angeblich edle Allmeinstifterin gewesen sein soll, ist nicht zu eruieren. Sicher aber war es nicht Anna Schwendibüel, für die, wie wir gesehen haben, während Jahrhunderten Jahrzeit gehalten wurde. Die Erinnerung an den Namen der Stifterin einer grosszügigen Allmeindschenkung, hätte diese jemals stattgefunden, wäre sicher nicht schon 1577, also 60 bis 70 Jahre nach deren Tod, dem kollektiven Gedächtnis entschwunden.

Eine Durchsicht der Richterswiler Jahrzeitbücher ergibt keinen Anhaltspunkt für eine derartige Ehrung durch eine Jahrzeit. Es fehlt zwar beim Jahrzeitbuch von 1440 der

[143] UBZ Band 6, Nr. 2108: Schlichtungsurkunde im Staatsarchiv Zürich; Kälin, S. 106f.

[144] Kälin, S. 107–111, 122–158 (Quellenedition).

[145] Kälin, S. 111–114.

[146] «Höff berichtet wegen von Allmendt, die sie mit Richtenschwil theilen wollont 1577», im: Staatsarchiv Schwyz: Akten 1, 277; dazu auch: Kälin, S. 112f.; Henggeler, S. 123f.; Kümin, Spalte 2.

Monat Dezember. Bei Jahrzeitbuch 1495/96 mit Nachträgen bis 1504 fehlen die Eintragungen vom 7. bis 14. April und vom 4. bis 11 Juli, weil die Blätter herausgerissen wurden.[147] Beim Jahrzeitbuch/Kirchenurbar von 1506 ist davon auszugehen, dass es textlich komplett ist, obwohl auch hier zwei Blätter fehlen.[148]

Nach Überprüfung aller heute zugänglichen Archivalien zur Thematik einer Allmeindstiftung an die Dorfgenossen von Wollerau und Richterswil ist davon auszugehen, dass es sich beim Anspruch der Wollerauer anno 1577 um ein Mythologem handelt, das weder einen rechtlichen noch einen historischen Hintergrund beanspruchen kann. Dem Verfasser sind bei seinen Recherchen zur Untersuchung der Entstehung der Urschweizer Korporationen resp. Genossamen in den 1960er Jahren im Rahmen der Dissertationsarbeiten nie auch nur andeutungsähnliche Parallelen zur Legitimation eines Allmeindanspruchs begegnet.[149]

Ich gehe mit meinem Freund Theo Kümin (*1913, Korporationsarchivar), der mir während Jahren beim Aufarbeiten des Quellenmaterials ein interessierter und hilfreicher Gesprächspartner war, in der Hypothese einig: Die Wollerauer Forderung von 1577 nach Kostenbeitrag zu einer imaginären Jahrzeit ist höchstwahrscheinlich der Versuch zur Schaffung eines legitimierenden Konstrukts, um von den Richterswilern Geld zu bekommen, weil man sich 1558 beim Bau der neuen Pfarrkirche offensichtlich finanziell zu stark engagiert hatte.[150] Kommt hinzu, dass seit der Trennung von 1529 nach der Reformation die Wollerauer bzgl. Teilung der Kirchengüter, und damit auch der Zinsansprüche für Jahrzeiten, sich von den Richterswilern übertölpelt fühlten und sich möglicherweise via einem fiktiven Anspruch für erlittene Unbill in den 1530er Jahren schadlos halten wollten.[151] Es waren, wie der geschichtskundige Richterswiler Advokat J. Beyel vor über 200 Jahren vermeinte, wohl weniger die «Kirchendiener zů Wollraů», die 1577 mit diesem konstruierten Argument gegen Richterswil kämpften, es waren vielmehr Vogt Müller und die gesamte Wollerauer Hofgemeinde, die damit die Teilung der Erlen-Allmeind zu initiieren beabsichtigten.[152]

Zusammenfassung

Die Analyse des einschlägigen Quellenmaterials lässt folgende Schlüsse zu:

1. Anna Schwendibüel, im Volksmund auch Schwendbüehlerin genannt, hat gelebt. Sie wurde im Bereich Schleipfenmühle/Schleipfen, im Grenzraum der Pfarreien Galgenen und Altendorf, wohl auf Galgener Boden vor Mitte des 15. Jahrhunderts geboren. Sie heiratete Heiny Müller von Wollerau und nahm Wohnsitz auf den Müllergütern im Dreieck Niederwies–Weingarten–Untermühle. Auf dem Gmurethus konnte die Ehefrau niemals residieren, da sie nachweisbar vor dem Jahr 1514 verstarb, das Gmurethus jedoch erst 1523 baulich fertiggestellt wurde. In der Zeit von 1477/78 errichtete sie in der Pfarrei Galgenen eine Jahrzeitstiftung und anno 1504 in der Mutterpfarrei Richterswil und in der Filialkapelle Wollerau eine weitere. Die finanzielle Ausstattung der Jahrzeitstiftung von 1504 muss dergestalt gewesen sein, dass sie die Substanz bot, jährlich während mehr als 350 Jahren sowohl am Gedanktag der Anna, wie auch an der Kilbi in der Wollerauer Pfarrkirche oder auf dem Friedhof Brot an die Armen des Volkes auszuteilen. Die jährlich zweimalige Austeilet des Spendbrotes, die nachweisbar bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte, liess die Anna Schwendibüel als

[147] Hegi, S. 177.

[148] Hegi, S. 181.

[149] Röllin, Siedlung, S. 47ff.

[150] Kümin, Spalte 4. Zu Dank verpflichtet bin ich auch Andreas Meyerhans, Wollerau, weil mir dessen umfangreiche Kenntnisse leichten Zugang zum Nachlass von P. Justus Landolt im Stiftsarchiv Einsiedeln verschufen. Ebenfalls verdanke ich ihm die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts.

[151] Staatsarchiv Zürich: Schachtel E I 30, Faszikel 98–99 (Richterswil): Teilung der Kirchengüter zwischen Richterswil und Wollerau 1530, ferner: A 364 Stift Schänis Akten 1490–1786, u.a. Brief von Schwyz an Zürich am 1. Januar 1534.

[152] Kümin, Spalte 4; Beyel, S. 11f.: der Richterswiler Rechtsvertreter glaubte anno 1799 irrtümlich, dass der Rechtsanspruch der Wollerauer sich auf ein Jahrzeitbuch von 1571 statt auf eine blosse handschriftliche Papiernotiz gleichen Datums berufe, und er hielt dazu fest: «Dass dieses Jahrzeit-Bůch, welches ůns diese ůnbestimmte Nachricht mittheilt, kein Aůthentikum weder heissen noch seyn könne, beweist die Natůr desselben, indeme es weiter nichts ist, als ein von den Kirchendienern zů Wollraů errichteres Verzeichnis der an die dortige Kirche von Zeit zů Zeit geschehenen Vergabůngen důrch die derselben irgend eine religiöse Handlůng zů begehen aůferlegt worden. Zůdeme kommt noch, dass kein Tag oder Jahr dieser vorgeblichen Donation benamset, aůch das Scriptům mit keiner Canzleyischen Unterschrift, Siegel oder irgend einem andern Beglaůbigungs-Act versehen ist, woraůs sich die Richtigkeit dieser Angabe herleiten liesse. Hergegen einer andern Donation der Frau Schwendbühler de 1 Mt. Kernen ůnd 10 fl. Gelt jährlich an die Kapell zů Wollraů in einem Vergabůngs-Rotulo gedacht wird.»

historische Persönlichkeit im Bewusstsein des Volkes lebendig erhalten, im 20. Jahrhundert verstärkt durch die dichterische Ausgestaltung als Sagen-Lesestoff für das 4. Primarschulbuch des Kantons Schwyz. Dies alles sind die quellenmässig nachweisbaren geschichtlichen Fakten, die die historische Dimension der Sage bilden.

2. Das kollektive Gedenken mittels Jahrzeitmesse und Brotspende für eine, den späteren Pfarrherren, Kaplänen, Frühmessern und Gläubigen auch nicht mehr persönlich bekannte, längst verstorbene Frau liess Anna Schwendibüel zur Sagengestalt werden: die vielleicht kinderlose Ehefrau wurde im «weissen Haus» zur «weissen Jungfrau», die putzsüchtig war und die sich in Frömmigkeit und Grosszügigkeit übte. Sowohl die Jungfräulichkeit wie die Zuweisung einer angeblichen Stiftung der Allmeind an die Wollerauer und Richterswiler durch «eine edle Frau» vor 1577 sind reine Sagenmotive, also Fiktion, die, der Phantasie von Einzelnen entsprungen, im kollektiven Gedächtnis des Volkes von Wollerau Eingang gefunden haben. Dies ist die dichterische Dimension der Sage der «weissen Frau vom Gmurethus» in Wollerau.

Ungedruckte Quellen, gedruckte Quellen und Transkripte

Beyel
Beyel J., Abschrift. Beleuchtung des zwischen den Allments-Genossen zu Richtenschweil Einer danne, den übrigen Gemeindsgenossen daselbst, u. in der Pfarr-Filial Hütten anderseits obwaltenden Rechts-Streits, betreffend das Eigentum u. die Benuzung d. dasigen s.g. Erlen-Allment. Von J. beyel, Advocat. 1799 (nicht näher identifizierbare Registernummer: S I Fach 1 No. 113.Reg.Fol.12). Kopie einer Abschrift im Archiv der Korporation Wollerau.

Dettling
Dettling Martin, Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kantons Schwyz, Schwyz 1860.

Ehebücher Wollerau 1643–1839
Ehebücher Wollerau von 1643 bis 1839. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: I A 1,2,3.

Helvetischer Kataster Wollerau
Kataster der Liegenschaften der Gemeinde Wollerau. Bezirksarchiv Höfe in Wollerau: Schachtel A 9 Überformat.

Hug
Hug Albert, Das Einsiedler Zinsverzeichnis des Amtes Pfäffikon um 1480, in: Geschichtsfreund 151 (1998), S. 91–146.

Jahrzeitbuch Altendorf
Jahrzeitbuch der Pfarrei Altendorf von 1493 mit Nachträgen aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Transkript von P. Rudolf Henggeler im Stiftsarchiv Einsiedeln. Original im Archiv der röm.-kath. Pfarrei Altendorf.

Jahrzeitbuch Freienbach
Jahrzeitbuch der Pfarrei Freienbach von 1435. Original und Transkript von P. Rudolf Henggeler im Stiftsarchiv Einsiedeln.

Jahrzeitbuch Galgenen
Jahrzeitbuch der Pfarrei Galgenen von 1477/78. Transkript von P. Rudolf Henggeler im Stiftsarchiv Einsiedeln. Original im Archiv der röm-kath. Pfarrei Galgenen.

Jahrzeitbuch Richterswil um 1300
Jahrzeitbuch der Pfarrei Richterswil um 1300, ein Fragment (ein doppelseitig beschriebenes Pergamentblatt aus einem ehemaligen Jahrzeitbuch). Staatsarchiv Zürich: W I 3, 7 c.

Jahrzeitbuch Richterswil 1440
Jahrzeitbuch der Pfarrei Richterswil von 1440. Staatsarchiv Zürich: CV 3 6 e.

Jahrzeitbuch Richterswil 1495/96
Jahrzeitbuch der Pfarrei Richterswil von 1495/96 mit Nachträgen bis 1504, geschrieben von Heinrich Fisler. Staatsarchiv Zürich: F II c 63 a.

Jahrzeitbuch Richterswil 1506
Jahrzeitbuch der Pfarrei Richterswil von 1506, geschrieben von Heinrich Fisler. Staatsarchiv Zürich: CV 3 6 e (Auch Urbar genannt).

Jahrzeitbuch Tuggen
Jahrzeitbuch der Pfarrei Tuggen von 1490. Transkript von P. Rudolf Henggeler im Stiftsarchiv Einsiedeln.

Jahrzeitbuch Ufnau
Jahrzeitbuch der Pfarrei Ufenau von 1415. Original und Transkript von P. Rudolf Henggeler im Stiftsarchiv Einsiedeln.

Jahrzeitbuch Wangen
Jahrzeitbuch der Pfarrei Wangen aus dem 16./17. Jahrhundert, teilweise noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts Transkript von P. Rudolf Henggeler im Stiftsarchiv Einsiedeln.

Jahrzeitbuch Wollerau 1675
Jahrzeitbuch der Pfarrei Wollerau von 1675. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: III A 1, Nr. 24 (kann auch als Urbar bezeichnet werden)

Kothing
Kothing Martin, Die Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz, Basel 1853.

Landolt Manuskript
Landolt Pater Justus, Abschrift der Urkunden der Kirchenlade zů Wolleraů. Manuskript im Stiftsarchiv Einsiedeln unter «Nachlass P. Justus Landolt».

QW
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung 1: Urkunden, 3 Bde., Aarau 1933–1964.

Rechenbuch 1769
Rechenbuch der Pfarrkirche Wollerau ab 1769. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: III C 1, Nr. 28.

Sablonier
Sablonier Roger/Wanner Konrad/Zangger Alfred, Inventar spätmittelalterlicher Wirtschafts- und Verwaltungsquellen im Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich 1990.

Steinbrüche Schwyz
Akten zum Steinbruch in Wollerau. Staatsarchiv Schwyz: Akten 1, 278 «Steinbrüche».

Steinbrüche Zürich
Akten zum Steinbruch in Wollerau. Staatsarchiv Zürich: Schachtel A 49 1 Akte 19.
Steinbruch Wollerau 1501
Urkunde von 1501: Kaufbrief des Steinbruchs von Wollerau durch die Stadt Zürich. Staatsarchiv Zürich: Urkunden vor 1501, C IV 3.1.
Sterbebuch Wollerau 1643–1715
Sterbebuch Wollerau von 1643 bis 1715. Archiv der röm. kath. Pfarrei Wollerau: I A 1.
Sterbebuch Wollerau 1715–1810
Sterbebuch Wollerau von 1715 bis 1810. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: I A 2.
Sterbebuch Wollerau 1811–1840
Sterbebuch Wollerau von 1811 bis 1840. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau. I A 3.
Taufbuch Wollerau 1643–1722
Taufbuch Wollerau von 1643 bis 1722. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: I A 1.
Taufbuch Wollerau 1810–1840
Taufbuch Wollerau von 1810 bis 1840. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: I A 3.
Taufbuch Wollerau 1840–1875
Taufbuch Wollerau von 1840 bis 1875. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: ohne Signatur.
Urbar Wollerau 1724/66
Urbar der Pfarrkirche Wollerau von 1724 und 1766. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: III B 1, Nr. 29. Ab S. 68 Paginierung des Urbars durch den Verfasser mit *.
Urbar Wollerau 1777
Urbar der Pfarrkirche Wollerau von 1777. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: ohne archivalische Nummerierung.
UBZ
Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1888 ff. (12 Bände).
Urbar Wollerau 1807
Urbar der Pfarrkirche Wollerau von 1807. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: III B 3 («Urbarium 1807»).
Urbar Wollerau vor 1873
Urbar der Pfarrkirche Wollerau vor 1873. Archiv der röm.-kath. Pfarrei Wollerau: III B 3 a («Grundzins-Urbar No. II»).
Usteri
Usteri Johann Martin, Collectaneen. 1808. Archiv Kunstmuseum Zürich. Kunstgesellschaft Zürich L 47.
Wäg Rodell
Wäg Rodell Hoffs Wolleraů: nach 1530. Archiv der Korporation Wollerau Nr. 1400.
Zehnten 1714
Zehnten und Gültenbuch ab 1714. Bezirksarchiv Höfe in Wollerau: KK Ib 5.

Literatur

Bachmann
Bachmann Josef, Wörtliche Abschrift aus einem alten Jahrzeitbuch zu Wollerau von anno Dom. 1571. Beitrag in der Jahresrechnung für 1957 der Korporation Wollerau. 1958. Manuskript vom 2. Juli 1957 (Manuskript im Besitz des Verfassers).
Hegi, Jahrzeitbücher
Hegi Friedrich, Die Jahrzeitenbücher der zürcherischen Landschaft, in: Festgabe Paul Schweizer, Zürich 1922, S. 120–217.
Heim
Heim Pater Johannes, Kleine Geschichte der March, Band II, Siebnen 1975.
Henggeler
Henggeler Pater Rudolf, Die Geschichte der Korporation Wollerau, Wollerau 1955.
Kälin
Kälin Joh. B., Die gemeinsame Allmeind der Leute von Wollerau und der Dorfleute von Richterswil, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 7 (1890), S. 105–162.
Kümin
Kümin Theo, Vom Ursprung der Genossame Wollerau und der gemeinsamen «Unteren Allmend» mit den Genossen von Richterswil. Beitrag in der Jahresrechnung der Korporation Wollerau 1994. Manuskript vom 23. Oktober 1993 (im Besitz des Verfassers).
Landolt
Landolt Pater Justus, Geschichte der Orts- und Kirchgemeinde Wollerau, in: Geschichtsfreund 29 (1874), S. 1–139.
Röllin, Höfner Sagen
Röllin Werner, Höfner Sagen. Kulturhistorische Beiträge zur Klärung von Lokalsagen, Wollerau 1976.
Röllin, Umbau
Röllin Werner, Umbau und Renovation des Gasthauses «Gmuret Hus» in Wollerau, in: Höfner Volksblatt vom 4. Januar 1985.
Röllin, Siedlung
Röllin Werner, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, Diss. Zürich 1969.
Röllin, Werkstatt
Röllin Werner, Aus der Werkstatt des Historikers. Verschiedene Beiträge im Höfner Volksblatt in den Jahren 2003 und 2004.
Schulbuch 1911
Viertes Schulbuch für Primarschulen. Jm Auftrage des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Jllustrationen. 7. Auflage, Einsiedeln/Waldshut/Köln a.Rh. 1911.